Der lustige

Essenschmied.

Ein Wander- und Stromerleben

aus früherer Zeit,

in

poetischen Bildern

von

C. Weiss.

Nürnberg.
Bauer und Raspe.
Julius Merz.



Der
lustige
Essenschmied.

Ein Wander- und Stromerleben

aus früherer Zeit,

in

poetischen Bildern

von

C. Weiss.

Nürnberg.
Bauer und Raspe.
(Julius Merz.)
1858.

Motto:

Greift nur hinein ins volle Menschenleben!
Ein jeder lebt's, nicht vielen ist's bekannt,
Und wo ihr's packt, da ist's interessant.

Druck der W. Tümmel'schen Offizin.

Inhalt.

Verachtet mir die Bursche nie
Die ihren Bündel tragen!
Dies Leben ist voll Poesie,
Wer's kennt, der muß es sagen; —
Von Sorgen fühlt man keine Spur,
Von heut lebt man auf morgen nur,
Und läßt die Andern klagen.

Oft hudelt sie die Polizei
Nach ihrer alten Weise;
Doch denken sie, die Hudelei
Gehört mit auf die Reise, —
Und stampft der Schreiber auch wie toll,
Sie lachen sich die Hucke voll
Und schleichen fort ganz leise;

Doch sind sie draußen vor der Thür
Dann gibt's ein Jubiliren:
„Das sind die echten Griesgram hier
Bei ihrem Aktenschmieren!
Wir haben doch noch frisches Blut,
Denn allen Menschen sind wir gut
Und nichts kann uns geniren."

Sie singen dann ein fröhlich Lied,
Zieh'n weiter ihre Straßen
Und sind sie von dem Wandern müd',
Ruh'n sie auf grünem Rasen,
Bald kommt ein schmucker Fuhrmannssohn,
Bald hört man einen Postillon
Auf seinem Horne blasen.

Und wenn geheimnißvoll im Wald
Die alten Bäume rauschen,
Ihr helles Jauchzen d'rein erschallt,
Daß selbst die Vögel lauschen, —
Da schwingen sie den Reisehut
Und möchten ihren frohen Muth
Nicht um die Welt vertauschen.

So gibt es Freuden überall —
Weiß man sie nur zu finden;
Der sucht sie auf Soiree und Ball,
Und der in Waldesgründen,
Und einen dritten zieht es fort,
Der findet Ruh an keinem Ort,
Ob Jahre auch entschwinden.

Und der euch nun dieß Liedlein singt
Von frohen Wandertagen,
Der hat, wie seltsam es euch klingt,
Den Bündel auch getragen,
Und träumt von der Vergangenheit,
Von dieser seiner schönsten Zeit,
Mit innigem Behagen.

1.

Das Vaterhaus.

Vor des Städtchens altersgrauem Thor,
D'ran der Epheu wuchert rings empor,
Steht ein Haus, das ganz berußt von außen,
Jeder sieht's, daß hier ein Schmied muß hausen.
Auch ein alter Nußbaum steht davor,
Der im Sommer milden Schatten spendet,
Wenn die Sonne glüh'nde Pfeile sendet;
Denn, wo man den wucht'gen Hammer schwingt,
Und der helle Eisenfunke springt,
Ihrer man gar leichtlich auch entbehrt,
Die mit ihrer Glut das Mark verzehrt.
Und dort drinnen wohnt ein alter Schmied
Mit dem treuen Weib — seit vielen Jahren
Haben Beide Manches schon erfahren —
Reich an Schätzen nicht, doch an Gemüth.
Auch ein Sohn steht zu des Vaters Freude
Rüstig bei der Arbeit ihm zur Seite.
Valentin, so heißt der schmucke Junge,
Der den Hammer führt mit kräft'gem Schwunge
Von dem Frühsten, wenn der Tag erwacht,
Bis hereingebrochen ist die Nacht.

Oft des Abends, wenn die Arbeit ruht,
Da erwacht des Alten Jugendmuth;
Gern erzählt er dann von frühern Tagen,
Wie er seinen Bündel einst getragen
Und was er für Schwänke ausgeführt,
Wenn er draußen so umher marschirt —
Und gewandert ist von Land zu Land,
Bis er hier die zweite Heimath fand.
O wie bebt des jungen Burschen Brust!
Denn auch er träumt nur von Wanderlust,
Freut sich, wenn die Stunde kommt heran,
Wo er selber fort auf's Wandern kann;
Doch er muß den Wagen erst vollenden,
Den er ganz allein beschlägt mit Eisen,
Sein Geschick soll er daran beweisen;
Dann kann er, wohin er will, sich wenden.

Welche Sehnsucht oft das Herz beschleicht,
Bis er endlich dieses Ziel erreicht,
Jeden Wanderburschen, den er sieht,
Möchte er beneiden um sein Glück,
Wenn er so mit freiem, heiterm Blick
Seine Bürde tragend, weiter zieht.
Trotz der Arbeit sind ihm jetzt die Stunden
An dem Ambos langsam nur entschwunden;
Denn er kann es fast erwarten kaum,
Bis verwirklicht sich sein schöner Traum.

2.

Der Abschied.

Aus der Schmiede tönt kein Hammerschlag
Und man glaubt, es sei ein Feiertag,
Wären nicht die lieben Nachbarsleute
So, wie andre Tag', geschäftig heute.
Drinnen aber ist ein emsig Thun,
Ob auch Blasebalg und Hammer ruh'n.
In der Stube die Frau Meisterin
Träget Kleider, Wäsche jetzt herbei,
Ordnet dann auch noch so mancherlei;
Denn auf's Wandern geht ihr Valentin, —
Leise beben ihr die Thränen nieder,
Während sie im Haus geht hin und wieder.
Doch der Vater steht mit ernstem Blick
An dem Tisch und packt mit viel Geschick
Nun den Wanderbündel seinem Sohn,
Spricht dabei in väterlichem Ton:
„Uebe immer den Gewerbsgebrauch,
Sei ein braver, zünftiger Geselle;
Denn ich bin's gewesen vormals auch,
Hab' behauptet würdig meine Stelle.
Wenn du wanderst in die Städte ein,
Merk dir dieß, und laß' es Regel sein:
Mußt stets auf der linken Schulter tragen
Deinen Bündel, und vor allem dann,
Wenn du kommst auf deiner Herberg an,
Nach dem Wahrzeichen der Stadt erst fragen;

Denn darnach fragt man stets weit und breit
Alle vielgereisten Wandersleut'."

Während er von dem und jenem sprach,
Füllte sich das Ränzel allgemach.
Als es voll war, hob er's prüfend auf,
Schnallte dann das Schurzfell oben d'rauf —
(Denn daran erkennet man den Schmied,
Wenn man ihn auch nur von Ferne sieht)
Und zur Seit' schob er den Hammer ein,
Mit dem tritt er in die Schmiede 'nein,
Schläget auf den Ambos, daß es klingt,
Wenn er seinen Gruß dem Meister bringt.
Als zum Abschied alles fertig schier,
Horch, da klopft es leise an die Thür
Und mit heiterm Blicke tritt herein
Jetzt des Nachbars liebes Töchterlein;
Einen Blumenstrauß auf seinen Hut
Bringet ihm das schöne, junge Blut.
Waren sie ja mit einander Kinder,
Haben Mährchen sich erzählt im Winter
Und im Sommer — spielt' man, wo es sei —
War des Nachbars Käthchen auch dabei.
Deshalb will sie auch zum Angedenken,
Noch beim Scheiden ihm ein Sträußchen schenken,
Daß er manchmal denken soll der Zeit,
Die jetzt hinter ihnen liegt so weit.

Jetzo kommen die Gesellen an,
Dem Kam'raden das Geleit' zu geben,
Alle sind vergnügt und denken d'ran,

Was für Freuden bringt das Wanderleben;
Doch der Mutter Aug' ist thränenschwer,
Bald hat sie den lieben Sohn nicht mehr;
Eh' er sich aus ihren Armen wand,
Drückt sie ihm ein Goldstück in die Hand.
Längst hat sie's nach guter Mütter Art
Für den braven Sohn sich abgespart.
Ach! noch nie empfand ihr liebend Herz
Solchen tiefen, namenlosen Schmerz.

„Jung', bist fertig?" d'rauf der Vater spricht,
„Reiß dich los, hier hilft das Zaudern nicht,
Scheiden muß, wer will auf's Wandern gehn, —
Doch dafür gibt's ja ein Wiederseh'n!"
Die Gesellen nehmen in Empfang
Nun den Burschen unter Scherz und Sang,
Einer schon voraus den Bündel trägt
Und zwei andre, Arm in Arm, ihn führen,
Vorwärts sich dieß frohe Volk bewegt,
Das nicht leicht die Abschiedsthränen rühren.
Auch der Vater, in bedächt'gem Schritt,
Folgt im Zuge der Begleiter mit,
Und als man hinaus die Straße zieht,
Da ertönt dieß frohe Wanderlied:

„Jetzt reisen wir Brüder wohl alle zugleich
Hin in das schöne Land Sachsen,
Nach Dresden, Leipzig und Braunschweig,
Wo schöne Mädchen wachsen.
Von da laßt uns nach Schlesien geh'n,
Noch Breslau, Prag in Böhmen seh'n,

Und dann auch ins Oestreich hinein:
Frisch auf, was lustige Bursche sein!

Es schrieb mir mein Vater wohl auf der Post:
Ich solle nach Hause reisen,
Ich aber schrieb ihm wieder retour:
Ich will noch weiter, ins Preußen,
Altbrandenburg, Stettin in Pommern,
Nach Schweden, Dänemark und Ungarn
Und nochmal ins Oestreich hinein:
Frisch auf! was lustige Bursche sein!

Jetzt haben wir noch eine weite Reis'
Wohl in das schöne Land Bayern,
Nach Nürnberg, München und Landshut,
Von da nach Graz in Steyern,
Von da bis an die welsche Gränz',
Triest, Venedig und Florenz
Und dann auch ins Italien 'nein:
Frisch auf! was lustige Bursche sein!"

Der Eine reist hin, der Andre reist her,
Der Dritte hat Lust zu arbeiten, —
Der Vierte zu Land, der Fünfte zu Meer,
Der Sechste hat Lust zum Streiten, —
Der Siebte geht fort und der Achte bleibt da,
Der Neunte erhält ein trauliches „Ja" —
Der Zehnte, der lebet in Freuden allhier,
Wie die lustigen Bursche beim Wein und beim Bier.

Und wißt ihr, wer dieß Lied erdacht
Mit seiner lieblichen Weise?

Drei lustige Bursche, die haben's gemacht
Auf ihrer weiten Reise;
Die haben's gemacht und haben's erdacht,
Den lustigen Burschen zur Ehre gemacht. —
Zu Offenbach wohl an dem Main
Wo lauter lustige Bursche sein."

Nach und nach verstummte der Gesang,
Der so hell die blaue Luft durchdrang,
Unterdeß sind sie ins Dorf gekommen
Zu der Schenke unterm Lindenbaum,
Dort in diesem kühlen Schattenraum
Wird nochmal ein Abschiedstrunk genommen.
Bald die Gläser blinken in der Runde
Und begeistert tönt's von Mund zu Munde:
„Valentin, jetzt thu uns auch Bescheid,
Auf gesunde, frohe Wanderzeit!"

Da von allen Seiten klingt es an,
Und der alte Schmied voll Scherz begann:
„Daß dem Beutel nie die Kraft mög' schwinden,
Weil die Väter dieß zumeist empfinden."
D'rauf erschallt ein gellendes Gelächter,
Jeder meint, der Wunsch ist wohl kein schlechter, —
Wenn dem Wanderbursch nie fehlt das Geld,
Dann ist er der Frohste auf der Welt.
So vertrieben unter Scherz und Sang
Sie die Zeit sich eine Weile lang.
Endlich hieß es: Auf jetzt, laßt uns scheiden!
Gott wird ihn auf seiner Fahrt geleiten
Und nun folgte noch ein Abschiedskuß,

Weil man doch sich einmal trennen muß;
Dann gar bald am dunklen Waldesrand
Auch der Wandrer ihrem Blick entschwand.

3.

Der erste Morgen.

Die Lerche schwebet in der Luft
Und singt ihr trillernd Lied,
Und wie ein Hauch der Morgenduft
So Wald, als Flur umzieht.

Da wandert unser Schmiedgesell
So einsam hin die Straß',
Er kommt nur langsam von der Stell',
Ihm fehlt, er weiß nicht, was.

Ob er auch Dorf um Dorf erreicht,
Sieht er doch kein Gesicht,
Das dem der theuern Eltern gleicht,
Aus dem nur Liebe spricht.

Man wünscht ihm höchstens: guten Tag,
Geht kalt an ihm vorbei,
Und was ihm irgend fehlen mag,
Ist Allen einerlei.

Da stützt er sich auf seinen Stab
Und schaut nochmal zurück;

Dorthin, wo wie im duftgen Grab
Nun ruht sein Jugendglück.

4.

Ein froher Gesell.

Wie hüpft so leicht die Straß' einher
Der flinke, lustige Gesell!
Daran ist wohl kein Zweifel mehr,
Das ist ein Ritter von der Ell'.

„Juhe! mein Landsmann," ruft er laut
Dem Schmied, den's Heimweh schier erfaßt, —
Daß er verwundert um sich schaut,
Als näher kommt der lust'ge Gast:

„Ich bin Rentier, hör' jetzo d'rauf,
Was mir im letzten Dorf passiert:
Ich suchte meine Bauern auf
Und hatte Zinsen einkassiert;

Da kam der dumme Bettelvogt,
Hielt mich am Frack beim Kragen fest,
Ich wähnte mich schon eingelocht
In jenem strohgedeckten Nest.

Doch wie es oft das Schicksal fügt
Und auch die hohe Polizei, —
Ich habe plötzlich Muth gekriegt
Und sieh! im Nu, da war ich frei.

Denn einen Ruck hab' ich gemacht,
Daß riß von meinem Festgewand
Der Kragen los; eh' man's gedacht,
Hielt ihn der Büttel in der Hand

Und ich flog wie ein Pfeil davon, —
Und jetzt bin ich ein freier Mann.
Doch halt, dort hol' ich meinen Lohn;
Denn eine Kutsche kommt heran."

Los geht er mit der Mütze d'rauf,
Springt wie ein Reh am Wagen her,
Fängt sich damit die Gaben auf;
Denn in der Tasche ist es leer.

Zu dem Gefährten kehrt' er dann
Und jauchzte ihm gar fröhlich zu:
„Klug ist, wer tüchtig fechten kann;
D'rum, Bursch', dieß werde bald auch du.

Schön ist das Wandern nur allein,
Wenn man in allen Taschen leicht
Und doch, gleich einem Vögelein,
So fast die halbe Welt durchstreicht."

5.

Im Walde.

Der Schmied und der Schneider, sie wandern nicht lang
Zusammen in traulicher Weise;
Denn jeder von ihnen hat anderen Sinn
Und auch eine andere Reise.

Im Walde geht Valentin jetzo allein
Und lauschet voll Lust und Vergnügen
Den Vögeln, die rings in dem duft'gen Gezweig
Bald singend, bald flatternd sich wiegen.

Hier schauet ein Reh aus dem Föhrengebüsch,
Dort Geier die Lüfte durchkreisen,
Hier hämmert am Stamme der Fichte ein Specht,
Dort schäkern geschäftig die Meisen.

Nur manchmal, da hört er das Rädergeknirsch
Der langsam hinschwankenden Wagen,
Die ferne vom Süden zum eisigen Nord
Die Güter dem Kaufmanne tragen.

Und dann auch zuweilen mit lieblichem Ton
Ein Posthorn von ferne erklinget, —
Den fröhlichen Burschen die Wehmuth beschleicht,
Die tief in sein Inneres dringet.

Doch wandert er rüstig und schauet nicht um;
Denn leise mit purpurnen Schwingen
Sich senket der kühlende Abend herab,
Um Ruhe den Müden zu bringen.

6.

Das Einwandern.

Es wandert der Bursche beim Dämmerschein
Vergnügt auf der Herberg des Städtchens ein

Und spricht: „Ich schaue herein zu der Thür,
Mit Gunst! Ist der Schmiede Herberge hier?

Ich bin jetzt ermüdet von weiter Reis'
Und suche ein Lager, such' Trank und Speis'."

Der Herbergsvater im traulichen Ton
Antwortet ihm d'rauf: „Willkommen, mein Sohn!

Wohl ist der Schmiede Herberge hier, —
Tritt ein und mach' es bequemlich Dir!

Am Tisch, wo das Hufeisen d'rüber hängt,
Dort werden die Schmiede ausgeschenkt."

D'rauf saget der Bursch' dem Vater schön Dank
Und leget das Bündel unter die Bank,

Er setzt sich an den bezeichneten Tisch
Und bald wird der müde Wanderer frisch;

Denn die Genossen, sie kommen heran
Und sprechen nun zünftig den Fremden an:

(Der Altgeselle spricht:)

„Mit Gunst: ist vorhanden ein fremder Schmied?

(Der Fremde steht auf.)

Mit Gunst sich dessen hier einer versieht.

(Altgesell.)

Mit Gunst, mein Fremder, was ist dein Begehr?

(Fremder.)

Wünsch' vierzehn Tag' Arbeit, wenn's thunlich wär'.

(Altgesell.)

Ich werde vom Jüngsten zum Aeltesten geh'n,
Will sehen, was irgend für dich kann gescheh'n;
Indeß' erlab' dich an Wein oder Bier
Mit andern frohen Gesellen allhier!"

(Wenn der Altgeselle zurück kommt.)

„Mit Gunst! Ich komm' von der Umschau zurück,
Dir wünschen die Meister ins Feld viel Glück.
Beim Jüngsten wie Aeltesten kehrte ich ein,
Doch erfüllen kann keiner die Bitte dein."

(Sie setzen sich nun zusammen und es beginnt das Ausschenken.)

D'rauf bringt man die silberne Kanne auch
Und schenket ihn aus nach Handwerksgebrauch.
Weil jeder hier gerne gibt und genießt;
D'rum werden auch so die Stunden versüßt.

Und wie die Genossen gethan die Pflicht,
So stehet der Fremde auf und spricht:

„Es hat mir das Herze wahrlich erfreut,
Wie ihr mich als Fremden empfangen heut;

Und treffe ich Einen von euch einst an,
Soll Wasser und Heu [1] von mir Keiner empfah'n."
Nun heißt es: „Die vollen Gläser zur Hand!
„Es gilt unserm freien Gesellenstand."

Und weil man den Fremden jederzeit ehrt,
Wird ihm auch zu Ehren manch' Glas geleert,

Bis endlich sich trennet der frohe Kreis, —
Glückwünschend dem Burschen zur weitern Reis'.

7.

Seltsame Werkstatt.

Zwei schnurrige Gesellen
Trifft jetzt der junge Schmied,
Als er so eines Tages
Die Straße weiter zieht.

An einem Erlenbache,
Im Schatten kühl und mild,
Da sitzen nun die Zweie, —
Ein sonderbares Bild.

Der Eine flickt die Hosen,
Der Andere die Schuh,
Und dieser singt ein Liedchen
Und jener pfeift dazu.

„Wie seltsam ist die Werkstatt!"
Der Schmiedgesell begann. —
„„Wird dir wohl auch passiren,""
Hub d'rauf der Schuster an.

„„Du bist ja noch ein Neuling, —
Man sieht's, du kommst vom Haus,
An deinem neuen Wachshut
Mit seinem Blumenstrauß.

D'rum lauf' erst zwanzig Wochen,
Wie es uns beiden geht,
Dann sollst du seh'n, mein Lieber,
Wie deine Sache steht;

Doch darum keine Feindschaft,
Es ist nur eine Lehr'; —
Leg' ab den schweren Bündel,
Und setz dich zu uns her!

Dann reisen wir zusammen
Wohl in die Stadt hinein,
Dort blinken schon die Thürme
Im goldnen Sonnenschein.""

Indessen flickt man emsig
Die Hosen und die Schuh';
Der Eine singt ein Liedchen,
Der And're pfeift dazu.

8.

Eine schöne Gegend.

Ein Mensch mit Basiliskenblick,
Die Nas' wie eine Gurke dick,
Nur einen Zahn im Munde:
„Ihr Handwerkskerl kommt mir die Quer,
Daß euch noch führt der Teufel her
Die letzte halbe Stunde!"

So kreischet er mit heis'rer Stimm',
Das Antlitz voller Wuth und Grimm,
Den Wanderern entgegen,
Daß sie nun wie versteinert steh'n
Und wissen nicht, was hier gescheh'n.
D'rauf Einer spricht verlegen:

„Wir möchten heute weiter gern;
Drum bitten wir den guten Herrn,
Den Paß uns zu visiren." —
„„Hab keine Zeit!"" brüllt jener laut,
Indeß' er auf die Straße schaut,
Wo Leute geh'n spazieren.

Und so geht es wohl ein'gemal,
Bis er dann selber müd' der Qual
Visiret die Papiere.
Von Neuem brüllt's: „„Wo will er hin?""
„Ich — geh' nach Prag: Ich — nach Berlin"
„„Da! — Marsch, hinaus zur Thüre!!""

Sie geh'n, schau'n sich verwundert an
Und meinen: Welcher Klasse kann
Dieß Thier wohl angehören? —
Doch bald geendet wird der Streit,
Und wieder kehret Lust und Freud',
Die Niemand kann verwehren.

Sie jauchzen, singen, und dabei
Denkt keiner mehr der Hudelei
Des Polizei-Tyrannen; —
Hinaus geht's in die freie Luft,
Hinaus zu Wald und Blüthenduft,
Bis jeder zieht von dannen.

9.

Im Vorübergeh'n.

Die Sonne lächelt nieder
So mild von ihrer Höh,
Und von den Bäumen streifet
Der West den Blüthenschnee.
Die ganze schöne Erde
Gleicht einem Blumenkranz;
Denn alles grünt und pranget
Im schönsten Frühlingsglanz.
Da schreitet unser Wanderer
So froh und wohlgemuth,

Und manche Blüthenflocke
Weht es auf seinen Hut.
Auf einmal aus der Ferne
Dringt schmelzend, sanft und rein,
Der Ton von einer Flöte
Ihm in die Seele ein.
Er lauscht, und als er näher
Dem Flötenbläser kam,
Der durch die süßen Töne
Das Herz gefangen nahm,
Da war's ein Wanderbursche,
Ganz ärmlich angethan;
Mitleid mußt er erwecken,
Sah man ihn einmal an.
Und vor ihm eine Chaise
Mit einer Dame hielt,
Die hat wohl auch die Töne
Der Flöte mit gefühlt?
Sie hatte sich ja lächelnd
Zum Burschen hingewandt,
Und ihm gedrückt so freundlich
Ein Geldstück in die Hand.
D'rauf rollt der Wagen weiter; —
Verblüfft der Wand'rer steht,
Bis Valentin sich nahte
Und fragt: wie es ihm geht?
Und jener ihm antwortet
Mit fröhlichem Gesicht:
„Gar seltsam; denn der Herrgott
Verläßt den Deutschen nicht!

Ich hatte heute Morgen
Nicht einen Heller mehr
Und schlenderte die Straße
Beinah' betrübt einher,
Und dorten bei dem Birnbaum
Ruht' ich ein wenig aus,
Und holte aus dem Bündel
Die Flöte mir heraus.
Bald hatt' ich mich versenket
Tief in die Melodie,
Mir ist's um's Herz geworden,
Ich weiß es selbst nicht — wie?
Daß ich wie halb im Traume
Von allem nichts vernahm,
Bis endlich dieser Wagen
Mit jener Dame kam,
Die mir mit sanftem Lächeln
Sehr freundlich zugenickt,
Und dann den blanken Thaler
Noch in die Hand gedrückt.
O! jetzo, lieber Bruder,
Geht alles wieder gut; —
Drum soll man nie verlieren
Den frohen, heitern Muth.
Es gibt ja immer Menschen,
Die haben noch ein Herz,
Die fühlen mit dem Armen,
Und theilen seinen Schmerz."

10.

In der Dorfschenke.

Der Himmel ist in Nacht gehüllt,
Es zuckt der Blitz, der Donner brüllt
Und Regen rauschet nieder;
Da in der Schenke um den Tisch
Sitzt Wandervolk, ein bunt Gemisch,
Zumeist fidele Brüder.

Kein Licht wird ihnen hingestellt,
Wie sehr dieß ihnen auch mißfällt,
Weil sie nicht viel verzehren;
Mit Kupfer zahlen sie nur aus,
Das ist den Wirthen stets ein Graus;
Doch können sie's nicht wehren.

Horch! jetzo fahren Wagen an,
Das Pferdgetrappel höret man,
Der Wirth eilt voller Freude
Und führet beim Laternenschein
Die Gäste in die Stube ein;
Denn es sind Frachtfuhrleute.

Gleich werden Kerzen angesteckt,
Der Tisch auch blendend weiß gedeckt
Und Schüsseln aufgetragen,
Die Rheinweinflasche prangt dabei:
So lebt der Fuhrmann flott und frei,
Verläßt er seinen Wagen.

Wie schauen da die Wandersleut'
Und flüstern: „Das wär' eine Freud',
Die Flaschen auszubürsten!"
Doch jene kümmern sich nichts d'rum,
Sie schweben im Elisium
Und dünken sich wie Fürsten.

Als nun der Abend ist dahin,
Legt jeder sich mit heiterm Sinn
Getrost auf's Halmenlager.
Den Einen träumt's von Rebenblut,
Dem Anderen von Geld und Gut,
War's Mahl auch noch so mager.

Dazu der Regen klopfet sacht,
Als wünsch' er allen gute Nacht,
Die d'rinnen hingestrecket,
Und als der Morgen bricht herein,
Da hat ein milder Sonnenschein
Sie aus dem Schlaf gewecket.

11.

Die Künstler.

Im kühlen Schatten lagern
Die Wanderbursche jetzt,
Und haben sich zur Kurzweil
Durch heitern Scherz ergötzt.

Nur wenn es in den Wipfeln
Der Eichen hat gerauscht,
Da wurde dann zuweilen
Schweigsam empor gelauscht.

Doch sieh! nun kommt ein Völkchen
Langsam die Straße her,
Sie alle sind beladen,
Nicht Eines gehet leer.

Man sieht es, es sind Künstler,
Auf jeder Stirne thront
Das hohe Selbstbewußtsein,
Das man mit Kreuzern lohnt.

Der Eine schleppt die Orgel,
Die Trommel trägt der Zweit',
Ein Dritter Requisiten; —
Dazu das Kindlein schreit,

Mit dem die Künstlerdame
Auf einem Klepper sitzt,

Den man zu der Bagage
Wie auch zur Kunst benützt.

Und einer von den Wandrern
Darüber fast erschrickt,
Als einen Reis'gefährten
Er in dem Zug erblickt.

Und jener tritt ihm näher,
Spricht: „Hättest du's gedacht,
Daß in so wenig Wochen
Ich es so weit gebracht?

Das Handwerk, ja das Handwerk
Ist doch ein elend Ding,
D'rum konnt' ich's nimmer treiben
Es war mir zu gering.

Die Kunst hat mich gehoben,
Der Kunst auch bleib' ich treu, —
Und wird's auch nicht verstanden,
Mir ist es einerlei.

Kommst du auch in das Städtchen,
In das wir eben geh'n? . . .
Dort sollst du mich bewundern,
Leb' wohl! Auf Wiederseh'n!"

Und als er geht, da schauen
Sie ihm stilllächelnd nach,
Der, von der Kunst gehoben,
So voll Begeist'rung sprach.

12.

Das Vogelschießen

Das Vogelschießen ist im Städtchen heut',
Auf das sich Alt und Jung schon längst gefreut.
Die Wandrer auch, die gestern Abend kamen,
Für heut' Quartier auf ihrer Herberg nahmen.
Kaum als die Morgensonne ist erwacht,
Da haben sie vergnügt sich aufgemacht,
Um auch wie and're Leute auszugehen,
Und sich die Festlichkeit mit anzusehen.
In allen Straßen herrschet reges Leben,
Zum Schützenkönig jetzt die Masse zieht,
Das Morgenständchen bringet man ihm eben, —
Schon hell ertönt ein frohes Schützenlied,
Und überall, wohin das Auge blickt,
Ist jedes Haus mit Blumen reich geschmückt.
Auf's Rathhaus wird der König dann geführt,
Wo man ihm feierlich die Brust geziert
Mit güldner Kette, d'ran ein Adler hing; —
Von da es weiter auf den Festplatz ging.
Der Stadtherold eröffnete den Zug,
Ihm folgt' ein And'rer, der das Banner trug,
Ein Musikkorps kam hinter diesem d'rein,
Dann Mädchen, die den Pfad mit Blumen streu'n,
Und wieder hinter diesen muntre Knaben,
Die Fahnen mit dem Preis getragen haben.
D'rauf kam der König im bedächt'gen Schritte,
Ihn führten seine Schützen in der Mitte;

Und dicht vor ihm wird der Vogel getragen,
Der heut' als Ziel muß auf der Stange ragen.
Ein Harlequin auch hin und wieder springt,
Daß man den Zug nicht aus der Ordnung bringt; —
Und ganz zuletzt kam noch ein Schützenkorps.
So ging's die Straße durch und durch das Thor.
D'raus auf dem Festplatz hat ein Böllerschuß
Sie laut begrüßt mit echtem Schützengruß; —
Ei, wie vergnügt sind unsre Wandrer nun!
Bald sind sie hier, bald dort, woll'n nimmer ruh'n,
Indeß die Kugeln pfeifen durch die Luft
Und aus den Buden qualmet fetter Duft.
Auch ihren Künstler haben sie geseh'n,
Wie er mit einem Stuhl sich produzirt,
Den er auf seiner Nase balancirt,
Und wie die Bauern gaffend ihn umsteh'n.
Kaum als er die Bekannten hat erblickt,
Hat er großmüthig ihnen zugenickt,
Kann seinen Blick nicht von den ihren trennen,
Sie prüfend ob den Kunstwerth sie erkennen, —
Doch eilig zog der Bauerntroß davon,
Als er wollt holen seinen Künstlerlohn;
Denn Affenvolk kam eine Menge an,
Die alle ganz possierlich angethan,
Daß man den Künstler d'rüber hat vergessen,
Ob er voll Wuth auch schimpfte unterdessen.
Wohl tröstet' ihn der Freund im Mißgeschick
Und schied, und wünscht' ihm zu der Kunst viel Glück.

Der Bursche kehrte in der Bude ein,
Wohin die Andern schon voraus geeilt

Die bei dem Gaukler nicht so lang verweilt,
Die lieber labten sich an Bier und Wein.
Auch Valentin war heute recht vergnügt,
Und hat vom Guten fast zu viel gekriegt;
Denn Scherz und Rede flossen in der Runde,
Oft leerten sie die Gläser bis zum Grunde.
Der Eine hat erzählt vom Vater Rhein,
Wie wächst bei ihm allein der beste Wein,
Mit dem man weg jedwede Sorge trinkt
Und der wie laut'res Gold im Glase blinkt.
Ein Zweiter drauf mit Lust von Bayern sprach,
Wie er sein Bier vor allem andern mag,
Und daß man kann sein blaues Wunder schauen,
Weil mancher trinket seine zwanzig Maß
An einem Abend — nur so wie zum Spaß —
Auch Fäuste gibt es, denen nicht zu trauen.
Ein Dritter spricht: Es sei nun wie es sei!
Mir sind die Länder alle einerlei;
Doch in mein Preußen bin ich ganz verliebt,
Denn nirgend mehr es beßre Schnäpse gibt;
Und wenn ich sollt' die ganze Welt durchreisen,
Denk' ich doch stets an mein geliebtes Preußen.
D'rauf Valentin: „Laßt uns das Glas erheben,
Den Wanderburschen gilt's, sie sollen leben!“
Ja, er hat recht, entgegnen gleich die Andern,
's gibt auf der Welt nichts schön'res, wie das Wandern.

So hat man unter Scherz die Zeit vertrieben
Und Keiner ist dabei zurück geblieben;
D'rum ist auch rasch der Abend 'ran gekommen.

Der Zapfenstreich schon auf dem Festplatz tönt,
Der Rückweg nach der Stadt wird jetzt genommen,
Nach Ruhe hat ein Jeder sich gesehnt;
Denn mit dem Frühsten, da beginnt die Reise
Am andern Tage, nach gewohnter Weise,
Um wieder Neu's zu sehen und zu hören,
Und die Erfahrung mit der Lust zu mehren.

13

Unter den Tannen.

Die Wanderbursche sind am andern Tag geschieden,
Den Einen zog's nach West, den Anderen nach Süden,
Und Valentin geht jetzt im dunklen Waldesgrunde
Ganz einsam, doch vergnügt, in früher Morgenstunde;
Denn überall, wohin er in der Runde blicket
Des Thaues Demantglanz ihn durch die Pracht entzücket;
Von allen Zweigen auch melodisch hat's geklungen
Weil jedes Vögelein sein Morgenlied gesungen,
Da stimmt auch er mit ein voll Freud', daß es im Walde
Weithin von seiner Stimm', von seiner kräft'gen, schallte.
So hat er hinter sich bald eine Strecke liegen,
Als höher schon die Sonn' am Himmel aufgestiegen.
Nun nimmt ihn auf ein Schlag von Tannen und von Fichten,
Die kühn ihr dunkles Haupt empor zum Himmel richten,
Und weil der Boden rings vom duft'gem Moos bedecket,

Hat sich zur kurzen Rast der Bursche hingestrecket.
Bald hat der sanfte West in Schlummer ihn gewieget,
Bald von der Heimath sich manch' Bild ans Herz geschmieget,
Wie ihn die Mutter an die Brust die treue drückte,
Und wie des Vaters Aug' voll Ernst in seines blickte,
Und wie er sprach: „Mein Sohn, beherz'ge meine Worte:
Bleib brav! dann öffn' ich dir zu jeder Zeit die Pforte."
Doch halb im Traume noch hört er es mächtig rauschen
So, daß es ihn erfaßt, die Bäume zu belauschen;
Denn in den Wipfeln hat's geächzet und geknistert
Und eine alte Tann' hat wundersam geflüstert:

„Bald ziehen wir Tannen
Auf's Wandern auch fort
Und müssen verlassen
Den traulichen Ort;
Da träget die einen
Der Neckar zum Rhein,
Die andern die Isar
Zur Donau hinein.
Frisch geht's über'n Strudel
Und Wirbel dahin,
Hinunter zur prächtigen
Kaiserstadt Wien.
Die Flößer, sie jubeln,
Die Wanderbursch' auch,
Weil rasch wir sie tragen
Nach unserm Gebrauch;
Doch nehmen sie Abschied,
Dann fällt es uns schwer,

Wenn langsam sie schleichen
Am Stabe einher." —
Und d'rauf eine and're
Der Tannen begann:
„Nun höre, Geselle,
Auch mich einmal an!
Der Herr dem wir eigen,
Er kehrte jüngst ein,
Und sprach: Ihr müßt wandern
Hinunter den Rhein,
Hinab jene Thäler,
Wo's grünet und prangt,
Wo Berge und Hügel
Von Reben umrankt,
Wo keltert der Winzer
Das goldene Naß,
Das perlet und blinket
Und duftet im Glas, —
Vorbei, wo die Lurlei
Mit zaubrischem Lied
Hinab in die Fluthen
Den Schiffer oft zieht,
Bis wo in die Nordsee
Die Fluth sich verliert,
Wo ihr dann als Maste
Die Schiffe noch ziert:"
D'rum Wanderbursch weile
In unserm Revier,
Bald zieh'n wir auf's Wandern,
Bald folgen wir dir.

Da wieder stille wird's hoch in den dunklen Zweigen,
Und wie zum Abschiedsgruß sich leis' die Wipfel neigen.
Noch eh' geschieden ist der Bursch von jenen Bäumen,
Die ihn so sanft gewiegt in all dieß süße Träumen,
Hat er in einen Stamm den Namen eingeschnitten;
D'rauf ging er weiter, frisch mit rüst'gen Wanderschritten
Und rief: Ihr Bäume lebt jetzt wohl auf Wiedersehen!
Ob's auf der Donau wird, ob auf dem Main geschehen,
Ich werde oftmals noch gedenken dieser Stunde,
Wo ihr mir habt vertraut die wundersame Kunde.

14.

Der Spielmann.

Ich bin ein lust'ger Spielmann, —
Juhe! mein ist die Welt;
Hab' ich auch nur den Beutel,
Hab'n Andre doch das Geld;
Denn nehm ich meine Fiedel
Und spiel' zum Tanze auf,
Da kommen Bursch und Mädchen
Herzu im raschen Lauf.

Ich bin ein lust'ger Spielmann,
Komm von der Kirchweih her;
's gibt fröhlicher jetzt Keinen,

Wie mich auf Erden mehr.
Die Kirchweih bringet Freuden
Stets von der besten Art;
Drum werden auch die Thaler,
Die Gulden nicht gespart.

Ich bin ein lust'ger Spielmann
Und bin nicht gern allein; —
Käm' Einer her die Straße,
Der müßt' mein Bruder sein;
Doch sieh! — dort jenen Wand'rer,
Das ist ein schmucker Kund',
Der kommt mir jetzt entgegen
So recht zur guten Stund'.

Ich bin der lust'ge Spielmann, —
He, Bursch reich' mir die Hand!
Mir ist, als ob wir Beide
Einander längst bekannt.
Sieh dort — im Dorf das Wirthshaus,
Dort gibt's den besten Wein,
Dort ist die schönste Kellnerin,
Dort kehren wir jetzt ein. —

Wie staunte Valentin ob des fidelen Kunden,
Den er auf einmal hier zufällig hat gefunden,
Und schwenket seinen Hut voll wahrer Herzensfreude,
Ihm ist's als käm' er selbst von einer Kirchweih heute:

„Du bist ein lustiger Kumpan,"
Hub drauf der Schmiedgeselle an,

D'rum reich ich willig dir die Hand
Und knüpf' mit dir das Bruderband."

(Beide gehen mit einander weiter.)

Valentin.

Gott Lob! die Schenke ist erreicht,
Mein Bündel wahrlich ist nicht leicht;
D'rum wo ich seh' ein gastlich Haus,
Ruh' jederzeit ich gerne aus.

(Sie setzen sich vor dem Wirthshaus auf eine Bank.)

Spielmann.

Sieh' da, jetzt kommt die schmucke Maid,
Die uns den Trunk, den kühlen, beut.
Gibt's wohl noch auf dem Erdenrund
So einen schönen Rosenmund?

Und Aeuglein wie die Sterne klar,
Wie Seide weich dieß blonde Haar,
Und diese kleine weiße Hand! —
Ach! ich verlier noch den Verstand.

Kellnerin.

Gesegn' euch Gott den Rebensaft!
Der schaffet wieder neue Kraft
Seid ihr vom langen Wandern müd. —
Was, seh' ich recht, hier ist ein Schmied!?

Das Schurzfell und der Hammer sind
Die Zeichen, d'ran als Schmiedes Kind

Ich euch erkannt; Heim kehr' ich bald,
Wo das gewohnte Hämmern schallt.

Valentin.

So einen Meister lob' ich mir,
In dessen Haus solch' eine Zier!
Da nähm' ich Arbeit auf der Stell'
Und wär' der fleißigste Gesell!

Spielmann.

Nein, das erträgt der Spielmann nicht;
Ich sag' es frei dir in's Gesicht:
Verläßt du, Kellnerin, dieß Haus,
Dann ist's mit meiner Lust auch aus.

Kellnerin.

Spielleut sind eine leichte Waar',
Bei denen ist die Lieb' nicht rar.
Ist wo ein hübsches junges Blut,
Dem sind auch gleich die Spielleut' gut.

Valentin.

Der Schmied liebt, wie sein Feuer, heiß,
Mit dem er schafft mit Müh' und Fleiß,
Und seinen Schatz er nie verläßt,
Er hält ihn wie das Eisen fest.

(Die Kellnerin springt lächelnd in's Haus.)

Spielmann.

Genug von Lieb' und Treue jetzt!
Hier, diesen Krug zu guter Letzt —

Und, Schmiedgesell, du schenke ein,
Wir wollen froh und lustig sein.

Valentin.

Froh bin ich gerne jeder Zeit,
Und ferne bleibe mir das Leid!
Hab' ich auch manchmal Noth und Müh',
Ich doch vergnügt die Straße zieh'.

Kann weilen lang an keinem Ort,
Mich zieht es immer wieder fort.
Stoß an, die Zeit, sie eilt dahin,
Es gilt: der schönen Kellnerin!

Trink aus, und schenke wieder ein!
Nichts Edlers gibt es als den Wein. —
Und nun nehm ich mit frohem Muth
Den Bündel und den Reisehut.

Behalte deinen heitern Sinn;
Grüß' mir die schöne Kellnerin!
Wer weiß, ob ich euch wieder seh'?
Ade, mein Spielmann jetzt, ade!

Die schmucke Kellnerin kaum ihren Augen traute,
Als in die Thür sie trat und nach den Gästen schaute
Wie doch der Wanderbursch so konnte weiter gehen,
Ohn' daß er noch einmal sich nach ihr umgesehen;
Doch wie der Spielmann bracht' ihr seinen Gruß entgegen,
Da lächelte sie still und wurde fast verlegen.

Drauf jener spricht voll Scherz: „Dem bist du wohl gewogen?
Ein Wandervogel ist's, — Schad', daß er fortgeflogen.“

15.

Die Auswanderer.

In einem üppig grünen Thal,
Da wandert jetzo Valentin,
Er hatte frohen, heitern Sinn,
Weil reicher Segen überall.

Rings blüht' und duftete die Au,
Das Saatfeld prangt' mit goldner Last,
Von Früchten schwer schwankt' jeder Ast,
Trägt Gottes Vaterhuld zur Schau.

So langt bei einem Dorf er an;
Da steht ein Wagen, bunt geschmückt
Mit Blumen, die man draußen pflückt
Im Feld und auf dem Wiesenplan.

Ein junges Paar ihn just besteigt, —
Von Alt und Jung ist es umringt,
Und jedes seine Wünsche bringt,
Und ihm die Hand zum Abschied reicht.

Ein Greis wankt auch zum Wagen her,
Der seufzt und weinet bitterlich:

„Gott mög' euch schützen väterlich,
Daß ihr gesund kommt über's Meer!"

Der schmucke Wanderbursche fragt:
Warum fort diese Leute zieh'n?
Der Alte spricht: „Ihr ganzes Müh'n,
Vergebens war's, — Gott sei's geklagt!"

„Den Burschen nimmt man hier nicht auf,
Weil er nicht hier geboren ist;
Sie nicht in seinem Dorfe; wißt:
Das ist bei uns nun so der Lauf.

D'rum machen sie jetzt diese Reis',
Weil sie ein Paar doch wollen sein;
Ich armer Mann steh' jetzt allein, —
's ist meine Tochter, — seufzt er leis'."

Und als der Wagen fort gerollt,
Der Wanderbursch' auch weiter ging,
Im Aug' ihm eine Thräne hing,
Laut hat dem Unrecht er gegrollt:

„O Bauernvolk, lieblos und dumm,
Das ausstößt seine beste Kraft,
Ob's auch den Feldern Nachtheil schafft,
Dein Starrsinn kümmert sich nichts d'rum!

Die Heimatherde, gut und schön,
Gibt allen ihren Kindern Brod,
Nicht eines litte bei ihr Noth,
Wenn sie sich würden selbst versteh'n."

16.

Der Postillon.

Im leeren Wagen sitzt allein
Behaglich nun der Postillon,
Und bläst auf seinem Horn dabei; —
Er kehrt zurück zur Station.

Bald mit dem Fuhrwerk hat er auch
Den frohen Wanderbursch erreicht,
Der, von der heißen Sonnengluth
Ermüdet, langsam weiter schleicht.

„He, ruft er diesem freundlich zu,
Sitz' zu mir in den Wagen ein!
Du bist ermüdet, und mir ist's
Zu Zweien lieber, als allein."

Und jener hat sogleich befolgt
Des Schwagers gut gemeintes Wort,
Und lustig trappt das Rappenpaar
Mit seinen Passagieren fort.

Jetzt fahren durch ein Dörfchen sie; —
Sanft bläst er da beim letzten Haus;
Ein Mädchen, bleich, doch engelmild,
Schaut freundlich dort nach ihm heraus.

Er hält, und öffnet flugs den Schlag,
Eilt hin zu ihr mit freud'gem Blick:

„Grüß Gott, mein allerliebster Schatz!
Dein Lächeln ist mein ganzes Glück.“

Er zog sie zärtlich an die Brust
Und küßte ihre bleiche Wang',
Ob's ihm bei ihrem Anblick auch
War in der Seele schwer und bang.

Man ahnt wohl, wenn der Herbstwind kommt
Und streift die Kirchhoflinde ab,
Daß er dem bleichen Mädchen dann
Die Blätter streut auf's frühe Grab.

Das ist es, was den Postillon
Schon oft erfüllt mit herbem Schmerz,
Und deshalb drückt sein krankes Lieb
Er heißer nun an's treue Herz.

Und als es wieder weiter ging,
Da saß er still in sich versenkt,
Worauf der Wanderbursche auch
Die Rede immer hat gelenkt.

So kommen sie am Stadtthor an,
Und schieden beide ernst und trüb,
Gewiß, daß sie zu tief gefühlt
Den Kummer um das kranke Lieb.

17.

Der Eintritt in die Arbeit.

An der Esse emsig schürend
Stehen Meister und Gesellen
Und der Blasbalg saust und stöhnet,
Daß die Gluthen hoch auflohen;
Denn ein Fuhrwerk harret draußen,
D'ran die Räder sind zerbrochen.
Und daß er wird rasch befördert,
Reicht der Fuhrmann den Gesellen
Gerstensaft, vom besten braunen,
Um zu stählen ihre Sehnen,
Daß sie frisch den Hammer schwingen
Und die Arbeit rasch vollenden,
Denn er muß am andern Morgen,
Wenn der Tag beginnt zu grauen,
Weiter mit den ries'gen Lasten,
Die er soll zur Messe bringen;
Deshalb ist dieß ems'ge Treiben,
Und dieß Hämmern in der Schmiede.

Hier war's, wo der Altgeselle
Arbeit Valentin verheißen,
Und er kommt nun mit dem Bündel,
Legt ihn ab drauß vor der Thüre,
Tritt, den Hammer in der Rechten,
In die Schmiede vor den Ambos,
Schläget dreimal auf denselben,

Brummt dann, so wie es der Brauch ist,
Und hebt halblaut an zu sprechen:
„Glück zu, Meister und Gesellen.“
Da der Meister kommt entgegen
Spricht: „Sei freundlich mir gegrüßet
Und als Essenschmied [2] willkommen.“
Dann der Fremde ihm erwiedert:
„Soll mit Gunst euch Alle grüßen
Von den Meistern und Gesellen,
Wo ich jetzo hergekommen.“ —
„Sag' mir:“ spricht darauf der Meister,
„Hast du dich bedankt auch freundlich
Für den Gruß, den du mir bringest?“
Und der Fremde ihm entgegnet:
„Ja, ich hoff', daß ich's gethan hab',
Denn so ich es nicht gethan hätt',
Kehrt ich um und würd es noch thun —
Hab' mit Gunst nun ausgeredet.“
Dann erwiedert ihm der Meister:
„Geh', versorge deinen Bündel
Und tritt ein, wie es der Brauch ist,
Nun als Essenschmied zur Arbeit!“
Drauf zum Willkomm' die Gesellen
Jetzt die Hand dem Burschen reichen,
Und den Trunk, den kühlen, bringen
Sie ihm als Genoß' entgegen.
Bald nach einer kurzen Weile,
Mit dem Schurzfell um die Hüfte,
Steht auch Valentin gerüstet
Vor dem Ambos bei den Andern.

Und von Neuem ging es wieder
An ein Hämmern, an ein Glühen,
Daß die hellen Funken springen
Ringsum wie ein Feuerregen.
Nun der Meister freundlich nahet
Sich dem Essenschmied, dem rüst'gen,
Klopft ihm traulich auf die Schulter,
Spricht: „mein Sohn, ich muß dich loben,
Seh', du kannst den Hammer führen,
Bist ein tüchtiger Geselle."
Diese Rede ihn ermuntert,
Daß vor Freud' die Wang' ihm glühte,
Suchte nun mit allem Fleiße
Zu vollenden seine Arbeit.

So verging die Nacht, die halbe,
Bis der Wagen endlich fertig
Und sie all' vom vielen Schaffen
Müde sanken auf ihr Lager.
Doch, als kaum der Morgen graute
Kam der Fuhrmann mit den Rossen.
Rasch erhoben sie sich wieder —
Denn ein Trankgeld drückt er jedem
Noch beim Scheiden in die Hände.

Weiter ging's. — Voll Freude standen
Die Gesellen vor der Thüre,
Als der Wagen langsam vorwärts
Sich bewegte mit den Lasten,
Und die breiten Räder zogen

Knirschend weithin ihre Gleise
Auf der kiesbedeckten Straße.

18.

Die Meisterstochter.

Sonntag ist's, Gesell und Meister feiert,
Tisch und Bänke sind auch blank und rein,
Und die Stube ist schneeweiß gescheuert,
So, daß man mit Freuden tritt hinein.
In dem Sorgenstuhl, da sitzt der Schmied,
Schmaucht dabei sein Pfeifchen mit Vergnügen,
Und der Rauch, den er in langen Zügen
Trinkt, in kleinen Wölkchen ihn umzieht.
Nur zuweilen die Frau Meisterin
An das Fenster tritt mit späh'ndem Blick,
Denn es kehrt ihr Töchterlein zurück,
Das sie sandte ihrer Schwester hin,
Wo es fast ein ganzes Jahr verweilt
Und der Wirthschaft Sorgen hat getheilt;
Doch nicht lange währt's, da rollte
Schon der Wagen vor, auf dem das holde
Röschen saß, das nun erwartet heute
Sehnsuchtsvoll die guten Eltern beide.

Herzlich hieß der Vater sie willkommen,
Und die Mutter drückt' in sel'ger Lust

Ihre liebe Tochter an die Brust,
Zürnend fast, weil sie so spät gekommen.
Eilig wird der Tisch zurecht gemacht, —
Denn es war soeben Mittagszeit.
Die Gesellen haben an die Maid
Mehr, als an das ganze Mahl gedacht.
Valentin vor allen fast erschrickt,
Als die Meisterstochter er erblickt.
Ist's doch jene schmucke Kellnerin,
Die ihm längst gefangen hielt den Sinn;
Daß der Zufall spielt so seltsam oft,
Hat der junge Bursche nicht gehofft.
Röschen auch, hatt' ihn sogleich erkannt,
Reichte ihm mit Lächeln ihre Hand,
Sprach: „Als damals ihr mußt't weiter gehen
Dacht' ich nicht so bald an's Wiedersehen.“
D'rauf erzählte sie nun, wie es kam,
Daß sie sich all'beide lernten kennen,
Und wie sie so schnell sich mußten trennen,
Wie der Bursche nicht 'mal Abschied nahm. —
D'rüber runzelte der Schmied die Stirne,
Weil mit Wohlgefallen so die Dirne
Spricht von dem Gesellen, daß er schier
Glaubte, ein Verständniß walte hier.
Bald nach Tisch fort die Gesellen gingen
Auf die Herberg; Valentin allein
Wanderte zum nahen Buchenhain,
Manchmal ihm im Aug' die Thränen hingen.
„Röschen lieb ich!“ seufzt er oft für sich,
„Und ich ahne fast, sie liebt auch mich,

Aber was der Meister dazu spricht? —
Sagt' er: „Nein!" o! das ertrüg ich nicht.
Seh' ich sie im Arme eines Andern,
Trieb's mich fort, ich müßt die Welt durchwandern."
So macht' er sich allerlei Gedanken;
Schon ist's Abend, rings die Schatten wanken,
In den Wipfeln es zuweilen rauscht
Und stillächelnd ihn der Mond belauscht.

19.

Der schöne Abend

Wochen sind und Monden schon vergangen,
Valentin fühlt nur sein Glück allein,
Wann er sieht des Meisters Töchterlein,
Das ihm hält sein ganzes Herz gefangen;
Und tritt sie zuweilen in die Schmiede,
Ist es ihm als ob der Boden glühte:
Da voll Kraft er seinen Hammer schwingt,
Daß in Stücke fast der Ambos springt.

Eines Abends, (leer ist's ganze Haus,
Meister und Gesellen gingen aus,)
Weilet in dem Gärtchen nur allein
Noch das holde Meisterstöchterlein.
Valentin in seiner Kammer sitzt,

Der den stillen Abend heut benützt:
Einen Brief hat er an seine Lieben
Von der Wanderschaft nach Haus geschrieben.
Da herauf durch's off'ne Fenster dringt
Röschens Stimme, die so lieblich klingt;
Tiefer noch ist's ihm in's Herz gedrungen,
Als auf einmal sie dieß Lied gesungen:

„Nur Einen lieb ich auf der Welt,
Und diesem bleib ich ewig gut,
Er ist der schmuckeste Gesell,
Und hat auch immer frohen Muth,
Dazu ein schönes Angesicht; —
Doch, seinen Namen sag' ich nicht."

„Wenn's muntre Rößlein er beschlägt
Vor meinem Kammerfensterlein,
Schaut er mit einem freud'gen Blick
Stilllächelnd stets zu mir hinein,
Da denk' ich: „Auf der ganzen Welt
Mir Keiner doch wie er gefällt."

Wie aus einem tiefen Traum erwacht
Ist der Bursch und traute kaum den Ohren.
Ich bin's, spricht er, den sie sich erkoren, —
Der Gedanke mich schon glücklich macht.
Rasch beendigt wurde nun das Schreiben,
In der Kammer läßt's ihn nimmer bleiben,
Wie ein Reh wird er so flink und munter,
Eilte in das Gärtchen gleich hinunter,
Wo schön Röschen in der Laube saß,

Die ob ihrer Lieb' sich selbst vergaß,
Bis der schmucke Jüngling vor ihr stand
Und sie traulich faßte bei der Hand.
Jungfer! spricht er, von den Liedern allen,
Die ich hörte oder selber sang,
Hat mir keines doch, wie dies gefallen,
Keines mir so tief in's Herze drang.
Sanftes Roth bedeckte ihre Wangen,
Als sie diese Worte hat vernommen,
Und im Herzen fühlte sie ein Bangen;
Nie war sie im Leben so beklommen, —
Sie, die jeden sonst mit Reden bannt',
Selber jetzt kein Sterbenswörtchen fand.
Endlich faßt' sich Valentin den Muth,
Spricht: „Schön Röschen, ja ich bin Dir gut,
Lieb' dich wahrlich mehr, als wie mein Leben, —
Mußt mir diesen Frevel schon vergeben!
Denn mein Herz will springen fast vor Freud',
Doch ich sag' es dir, du liebe Maid,
Daß auch ich bin eines Meisters Sohn,
Und gibst du mir Herz und Hand zum Lohn,
Mag vergehen dann noch manches Jahr,
Werden wir doch sicher einst ein Paar."
Plötzlich brach sich da bei ihr das Schweigen.
„Ja!" sprach sie, „ich lieb dich Valentin,"
Aber Eines trübet mir den Sinn:
„Ob wir jemals unser Ziel erreichen? —
Denn der Vater ist gar wundersam;
Weil er selbst nie aus dem Städtchen kam,
Läßt er mich wohl nimmer fort vom Haus,

Alles Fremde ist ihm stets ein Graus;
Und du weißt, es wird dir nicht gelingen,
Hier zum Meister dich empor zu schwingen."
„Laß das, Röschen, wenn du mich nur liebst
Und zum Pfand die Hand, die treue, giebst; —
Mag das And're dann der Himmel wenden,
Der wird uns auch seine Hilfe senden,
Und gewiß, was immer wird gescheh'n,
Treue Liebe kann nicht untergeh'n." —
Zärtlich zog er sie an seine Brust,
Küßte sie in reiner, sel'ger Lust.
D'rauf berieth man, was geschehen muß,
Daß die Eltern nichts von allem ahnen;
Wie zu meiden jeglicher Verdruß,
Bis sich Valentin kann selber bahnen
Nach und nach den Weg zum Vaterherzen,
Um das Vorurtheil dort auszumerzen,
Und vielleicht es ihm einst doch gelingt,
Daß darüber er den Sieg erringt.
Sprachen vieles noch von Lieb' und Treu',
Die bei ihnen bleiben soll stets neu.
So ist dann der Augenblick gekommen,
Wo für heute Abschied sie genommen.
Leise flüstern sie: „Wie mild und labend
War doch dieser wunderschöne Abend!!"

20.

Valentin.

I.

Das holde Röschen ist mein Schatz!
Wie bin ich doch so reich!
Sie, diese Engelreine,
Ich nenne sie die Meine.
Wo ist ein König, der mir gleich?

Wenn ich des Morgens früh aufsteh',
Kaum als der Tag erwacht,
Und hämmern muß und glühen,
Daß um mich Funken sprühen,
So wird dabei an sie gedacht.

Schon oft hab ich's mir selbst gesagt —
Das Herz wird mir dann leicht:
Hätt' ich auch nichts auf Erden,
Kann sie nur mein einst werden,
Hab' ich das Höchste doch erreicht.

Es mag nun gehen, wie es will,
Und kommen, was da sei!
Ich nenne sie die Meine,
Die Holde, Hübsche, Feine —
Und bleibe ihr auf ewig treu!

II.

Sie ist die allerschönste Maid,
Die ich gesehen weit und breit;

Ist uns'res Städtchens einz'ge Zier,
Und ich, ich bin geliebt von ihr.

Vergißmeinnicht ihr Augenpaar,
Wie laut'res Gold ihr blondes Haar,
Zwei Röslein ihrer Wangen Pracht,
Der Mund zum Küssen wie gemacht.

D'rum find' ich auch mein Glück allein
In diesen blauen Aeugelein,
Und ach! mein Herz wird nur gesund
An ihrem schönen Rosenmund!

21.

Röschen.

I.

O, daß ich's muß im Herzen tragen
Und möcht' doch aller Welt es sagen:
Daß er mein Glück und meine Wonne
Und meines Lebens Licht und Sonne,
Und daß ich bin von ihm geliebt!

In meine enge, stille Kammer
Schließ ich mich ein mit meinem Jammer,
Mit meinem Hoffen, meinem Sehnen,

Mit meiner Freude, meinen Thränen, —
Weil ich von ihm, von ihm geliebt.

Den Vögeln, die sich singend wiegen,
Und jubelnd in den Lüften fliegen,
Den Wellen, die sich murmelnd kräuseln,
Dem Wald mit dem geheimen Säuseln,
Ruf ich es zu: „Ich bin geliebt.“

Nur ihnen kann ich es vertrauen,
Denn auf ihr Schweigen kann ich bauen;
Ob ich's auch aller Welt möcht' sagen,
Will ich es tief im Herzen tragen,
Daß ich von ihm, von ihm geliebt!

II.

Und wenn mir sonst nichts bliebe
Auf diesem ganzen Erdenrund,
Als deine treue Liebe, —
Lacht mir das Glück zu jeder Stund'.
Zögst du auch fort von hier,
Wär' doch mein Herz bei dir;
Hörst du was Gutes reden,
So denk: es sei von mir!

Wenn drauß' die Vöglein singen
Im Wald und auf der grünen Haid,
Die Gott ihr Loblied bringen,
So schwindet mir auch alles Leid.
Ich lasse dich ja nicht.
Selbst wenn mein Auge bricht;

Treu und beständig bleiben
Sei meine größte Pflicht!

Ich habe dir geschworen
Stets Treue und Beständigkeit.
Ja, die geht nicht verloren,
Sie folgt uns in die Ewigkeit;
Darum laß' ich dich nicht,
Und wenn das Herz mir bricht;
Treu und beständig bleiben,
Sei meine letzte Pflicht.

22.

Die Meisterin.

Was soll ich mich mit Sorgen quälen?
Mein liebes Röschen wird sich wählen
Schon selber einen Liebsten aus.
Sie ist ja auch das schönste Mädchen!
D'rum führt als Braut in unserm Städtchen
Sie einst ein reicher Bursch in's Haus.

Wenn so vorbei die Freier steigen,
Im besten Sonntagsstaat sich zeigen,
Da hüpft mir oft das Herz vor Freud',
Weil Röschen da mit ernsten Mienen

Am Fenster sitzt, schaut nicht nach ihnen;
Dann denk ich: ha! da ist's noch Zeit.

Vorbei könnt ihr ja immer gehen,
Wird sie nur erst den rechten sehen,
Dann färben sich die Wangen roth,
Das weiß ich selbst aus frühern Tagen; —
Doch sie weiß jetzt noch nichts zu sagen
Von aller Liebeslust und Noth.

23.

Der Werber.

„Heraus, du junger Schmiedgesell!
Mein Rößlein will beschlagen sein;
Ich kann nicht reiten von der Stell',
Es hinket schon auf einem Bein."

So sprach der schmucke Reitersmann,
Als er sich aus dem Sattel schwingt
Und auf die Schmiedebrucke dann,
Langsam geführt, den Rappen bringt.

Da rasch herbei springt Valentin
Mit Zang' und Hammer in der Hand:
„Jetzt, Herr, zu eurem Dienst ich bin!
Mein Handwerk geht durch's ganze Land."

Flugs wird das Eisen aufgepaßt,
Daß nimmer hinkt das schöne Thier. —
In's Aug' den Bursch der Werber faßt
Und spricht: „Mein Junge, folge mir!

Was quälst du dich in diesem Joch?
Werd' du ein stattlicher Husar!
Sieh, fünfzig Thaler reich ich noch
Als Handgeld dir mit Freuden dar.

Ei gibt's was schönres auf der Welt,
Als ein Husar, so schmuck und fein?
„Der König, der gibt uns das Geld —
Und auch das Roß noch obendrein."

„Was ihr da sprecht, das klingt recht schön,"
Hub lächelnd an der junge Schmied;
„Doch möcht ich nimmer mit euch geh'n
Wie ihr euch mit Versprechen müht;

Denn mir, mir lacht das größte Glück,
Ob noch was fehlt ich ahn' es kaum:
Hab' ich von Ihr nur einen Blick,
Ist alles andre Dunst und Schaum."

24.

Das Herbergsleben.

I.

Die Auflage.

Fröhlich auf die Herberg wandern
Stets die zünftigen Gesellen;
Denn dort gibt es viel Vergnügen,
Das sie nirgends finden können,
So wie unter Ihresgleichen.
Oftmals treffen sich Bekannte,
Die sich lange schon vergessen,
Plötzlich aber, welche Freude!
Oeffnet sich die Stubenthüre,
Und es tritt der mit dem Bündel
Und dem wucht'gen Knotenstocke
Nun herein, mit dem vor Jahren
Man im Süden oder Norden
War in einer Stadt beisammen.
Laut erschallet da der Jubel,
Und es gibt ein Herzen, Küssen
Auf dies frohe Wiedersehen.

Auch der Essenschmied geht heute
Auf die Herberg, wie sich's ziemet,
Um die Auflag' abzuhalten;
Denn zum Altgesellen haben
Die Genossen ihn erwählet. —

Darum sucht er seinen Pflichten
Treu und pünktlich nachzukommen.

Wenn sie Alle nun beisammen
In der Stube, der bestimmten,
Die kein And'rer darf betreten,
Als wer zu der Zunft sich zählet,
Bringt man auf den Tisch die Lade, [3]
An dem mit dem Altgesellen
Sitzt der würdige Geschworne;
Da der Erstre dreimal klopfet
Auf den Tisch mit einem Hammer,
Spricht: „Mit Gunst! Wer von euch Brüdern
Hat hier irgend was zu klagen?
Der steh' auf und bring' es vor nun,
Wie sich's ziemt bei offner Lade
Und den zünftigen Gesellen,
Die heut alle hier versammelt."

Ist es still, so spricht er weiter:
„Ich der Altgesell bekenne
Jetzt auf Ehre und Gewissen,
Daß kein tödtliches Gewehr ich
Oder Messer bei mir führe,
Und wer solches mit sich träget,
Leg' es ab bei offner Lade!" —
Ferner soll es keiner wagen,
Daß er pfeife, singe, fluche,
Noch die Hand, den Finger lege
Auf den Tisch, worauf die Lade. —
Hab mit Gunst nun ausgeredet."

Dann wird Rechnung abgehalten —
Ueber das Geschenk der Fremden,
So im Monat eingewandert,
Und am Schluß wird sie verlesen.

II.

Das Gesellenmachen.

In des Zimmers Mitte setzet
Einen Stuhl der Altgeselle,
Hängt ein Handtuch dann darüber,
Das er mit dem einen Ende
In ein Wasserbecken tauchet,
Und der jüngste der Genossen
Bläset dabei an ein Feuer,
Spricht: „Mit Gunst, daß ich mag aufsteh'n,
Um das Feuer anzublasen
Und den Stuhl zurecht zu rücken,
Auf den ich mich niedersetze.
Habt mit Gunst ihr nun geschweißet?
Sagt, was ihr für Schuld mir gebet,
Die ihr alle hier versammelt?"
Da der Altgesell entgegnet:
Bist ein ungeschlachter Bursche,
Lässest nie das Bier im Kruge —
Und hast sonst noch manche Fehler;
Doch weist du mir einen Schlimmern,
So magst du mir diesen zeigen,
Und ich will es Dir verzeihen.
Nun holt er herbei den Jungen,

Den sie zum Gesellen machen,
Hängt ihm's Handtuch um die Schultern
Und heißt auf den Stuhl ihn setzen,
Spricht: „Seht, dieses ist der Schlimmre!"
Jetzt naht sich der Altgeselle,
Heißt die Andern um ihn treten,
Spricht: „Nun such' dir einen Pathen,
Der dich zum Gesellen machet!"
Da wählt er den Altgesellen.
Abgekühlt wird dann das Feuer,
Wie es früher schon geschehen.
„Nun mit Gunst!" fragt d'rauf der Junge,
Seht ihr noch das Feuer glimmen?"
Nein! entgegnen ihm die Andern.
D'rauf der Altgeselle fraget:
„Wie hoch denkst du einen Namen,
Einen ehrlichen, zu kaufen?
Um ein Fuder Krebse?
Um einen polnischen Ochsen?
Um ein gemäst Schwein?"
„Nicht um dieses," spricht der Junge,
„Um ein Faß vom besten Wein,
Daß wir können lustig sein."

Weiter spricht der Altgeselle:
„Lieber Pathe, soll dir sagen
Vieles von den Handwerks-Bräuchen;
Doch vor allem sollst vernehmen,
Wann am besten ist zu wandern;
Zwischen Ostern und der Pfingsten,

Wann die Schuhe sind geflickt,
Und der Beutel gut gespickt.
Da allein ist es am schönsten!
So vor's Stadtthor du gekommen,
Nimmst du in die Hand drei Federn,
Diese bläst du in die Höhe,
Und die eine, die wird fliegen
Wieder über die Stadtmauer,
Und die and're über's Wasser,
Und die dritte auf die Straße. —
Dieser letzten magst du folgen!
Denn, gingst du gleich mit der ersten,
Würdest du hinunter stürzen
Und verlörst dein junges Leben,
Ihren Sohn auch die Frau Mutter [4]
Und wir unsern lieben Pathen,
Und so kämen wir dann alle
Dreie sicher nur in Schaden.
Folgtest du der über's Wasser,
Dort wird eine Perle liegen,
Die der Deutsche Mühlstein nennet,
Diese wirf erst in die Fluthen!
Geht sie unter, nun — so glaube,
Daß es dir auch so ergangen,
Du kämst um dein junges Leben
Und um ihren Sohn die Mutter,
Wir um unsern lieben Pathen,
Und so hätten alle dreie
Sicher wir den größten Schaden.
Der, die grad aus ist geflogen,

Mußt du folgen ohne Zaudern!
Wirst an einen Teich dann kommen,
So viel grüne Männer sitzen,
Die nur immer: „Arg, arg“ schreien;
Doch dies mög' dich nicht beirren, —
Geh' nur immer rüstig weiter!
D'rauf kommst du an eine Mühle,
D'raus er dir entgegen tönet:
„Kehre wieder, kehre wieder!“
Dort gehst du hinein und sprichst dann:

„Guten Tag! Frau Mutter,
Hat die Kuh noch Futter?
Was macht euer Hund?
Ist die Katze auch gesund?
Legen eure Hühner viel Eier?
Was machen eure Töchter?
Haben sie viel Freier?
Sagt, sie sollen fromm sein!
Sie werden alle Männer kriegen.“

„Ei, wird da die Müll'rin denken,
Das ist mir ein Sohn, ein feiner,
Der um alles sich bekümmert,
Und wird in die Esse steigen,
Dir die Wurst, die größte, holen. —
Wenn du wieder weiter gehest,
Wird im Hof ein Mühlbeil liegen,
Und du wirst vielleicht nun denken:
So ein Beil kann ich auch machen;
Doch, rühr' es nicht an! es könnte

Sonst der Müller gar leicht meinen,
Daß du ihm es willst entwenden, —
Und das thät' dir schlecht bekommen.

Ferner, wenn du weiter wanderst,
Wirst in einen Wald du kommen,
Da wird dann auf stolzem Rosse,
Angethan mit prächt'gem Sammtpelz,
Nun ein Kaufmann daher reiten,
Der ganz freundlich zu dir redet:
„Glück zu Landsmann, wie so lustig!"
D'rauf du wieder ihm antwortest:
„Warum sollt ich sein nicht lustig?
Trag' ich meines Vaters Güter
Jetzt doch hier in meinem Bündel."
Dann denkt er: du trägest sicher
Mit dir ein paar tausend Thaler,
Und wird dir den Tausch anbieten,
Thu' es aber nicht so hurtig!
Laß dir seinen Rock erst geben
Und dann gehe fort und sehe
Dich nicht um! sonst müßt er glauben,
Daß du ihn wohl gar betrogen. —

Wenn du nun den Wald durchschritten,
Wirst an einen Brunnen kommen.
Hast du Durst, leg ab den Bündel,
Sonst könnt' leicht den Schwung er nehmen
Und dich mit hinunterreißen.
Wenn du in die Stadt einwanderst,
So gehst du auf deine Herberg

Und holst dein Geschenk beim Meister,
Wie es üblich bei den Schmieden.
Unsern Gruß und sonst'ge Bräuche,
Will ich all' dir treulich lehren,
Den Gesellenschein [5] auch schreiben
Und das ehrsam' Handwerkssiegel
Zur Bekräftigung beifügen."

D'rauf er den Pokal erfasset,
Der ganz von gediegnem Silber,
Mit Schaustücken rings behangen,
Und bringt ihn dem Junggesellen,
Diesen Trinkspruch dabei sprechend:

„Nun trink, als ob die Lehre
Auf jedem Becher stund:
Zu viel, zu viel, zu viel, —
Zu viel ist ungesund!"

Wie Bescheid gethan der Bursche,
Reicht ihm einen Stab der Andre
Und läßt also sich vernehmen:

„Ich gebe dir den Wanderstab
In deine rechte Hand,
Mit diesem kannst du reisen jetzt
Durch's ganze deutsche Land.
Geselle bist du kurze Zeit,
Doch Meister lebenslang;
D'rum sorge, daß dein Name nie
Verliert den guten Klang!

Und hilf den Brüdern, wo du kannst,
Wie's jedem wohl gebührt;
Dann hat dich jeder lieb und werth,
Wohin dein Weg dich führt."

Und jetzt geh' zu allen Denen,
Die mit mir sind heut versammelt,
Reiche jedem deine Rechte
Und begrüße ihn als Bruder
Und als zünft'gen Mitgesellen! —
Wenn nun dieses ist vorüber,
Bringt die schmucke Herbergsschwester
Ihm auch die Gesellenpfeife,
Die mit Bändern bunt geschmücket,
Und dann labt ein Trunk, ein kühler,
All' die lustigen Gesellen.

III.

Die Schenke.

Jährlich feiern die Gesellen
Einen Tag, froh, wie sonst keinen,
Wo sie alle auf der Herberg
Sich zum schönen Fest vereinen,
Und dies Fest, das ist die Schenke,
Wo beim Schmause und beim Tanze
Jeder sich will sehen lassen
Recht in seinem vollen Glanze.
Dieser Tag wird heut gefeiert
Von den Schmieden in dem Städtchen,

Und es freuen sich die Bursche
Wie die schmucken, muntern Mädchen.

Schon die alten Kutschen rasseln
In den Straßen hin und wieder,
Und die Handwerksfahne flattert
Aus des Saales Fenster nieder.
Wenn ein Paar kommt vorgefahren,
Tönen Pauken und Trompeten,
Bis sie Beide ausgestiegen
Und im Hause eingetreten,
Wo sie dann vom Altgesellen
Werden in Empfang genommen,
Der den Weinpokal kredenzet —
Recht zum herzlichen Willkommen, —
D'rauf sie in den Saal geleitet,
Der ganz festlich dekoriret
Und die Plätze angewiesen,
Wie es jedem wohl gebühret.
So sind sie zusamm' gekommen. —
Endlich dann mit wicht'gen Mienen
Sind die beiden Herrn Geschwornen
Mit den Frauen auch erschienen, —
Und der Meister Valentin's
Ist auch einer von den Beiden,
Mitgebracht hat er sein Röschen,
Ueber das sich alle freuten.
Oben nahmen sie die Sitze
Ganz pathetisch mit den Frauen,
Die mit Freude und Vergnügen

Rings auf die Gesellen schauen.
Valentin war es vor allem,
Den am meisten sie beachtet,
Aber er, er hat am liebsten
Nur sein Röschen still betrachtet.
Als das Schmausen nun begonnen,
Reichlich die Toaste flossen
Und auf's Wohl der Frau'n und Mädchen
Wurde fröhlich angestoßen.
Auch die fremden Schmiedgesellen,
Die zur Herberg heut gekommen,
Hat zur Tafel man geladen
Und als Brüder aufgenommen.

So das Schmausen ging vorüber. —
Hell ertönen jetzt die Geigen,
Die Geschwornen, sie eröffnen,
Wie das Mahl, so auch den Reigen —
Da mit seiner Meisterstochter
Darf der Essenschmied auch wagen
Einen Tanz, und wie auf Flügeln
Fühlt er sich dahin getragen!
Dieses ist die größte Freude,
Die er jemals hat empfunden,
Und es ist ihm das Vergnügen
Wie die Zeit zu rasch entschwunden.
Nur die liebe Morgensonne
Ihm das frohe Fest verbittert,
Weil ihr Strahl heut viel zu frühe
Durch die Fensterscheiben zittert;

Doch man wandert nun nach Hause
Unterm Schmettern der Trompeten,
Um von all der Lust und Freude
Später noch recht lang zu reden.

So verleben auf der Herberg
Frohe Stunden die Gesellen,
Die nicht leicht vergißt der Wandrer
In des Lebens buntem Wechsel; —
Ja, wenn ihm die Haare bleichen,
Ziehen noch im Traum vorüber
Jene fröhlichen Gestalten,
Die vom Schicksal schon seit Jahren
Sind zerstreut in alle Winde.

25.

Der Meister.

Möchte fast ahnen,
Daß was gescheh'n;
Denn, muß dem Burschen
In's Antlitz ich seh'n,
Schaut er verlegen
Immer darein,
Als säh' ich selber
In's Herz ihm hinein!

Daß er verliebt ist,
Wird mir jetzt klar;
Nie so zerstreut bei
Der Arbeit er war.
Einmal vernagelt
Er mir das Pferd,
's andremal schmiedet
Er's Eisen verkehrt. —

War mein geschickt'ster,
Bravster Gesell,
Ist's doch, als wär' er
Ein Andrer zur Stell'!
Was schon für Unheil
Die Mädels gesä't!
Haben so Manchem
Den Kopf schon verdreht.

Aber auf einmal, —
Was fällt mir ein? —
Sollte mein Röschen
Die Liebste ihm sein? — —
Da gäb's ein Wetter!
Brächt' ich's heraus,
Jagt' auf der Stell ich
Den Bursch aus dem Haus.

26.

Die Ueberraschung.

Der Herbst entfloh mit seinen welken Blättern,
Der Winter auch mit all den rauhen Wettern,
Doch Valentin und Röschen fühlten beide
Der Liebe Glück, des Lebens Lust und Freude.
Ein Wink, ein Blick, der konnte schon genügen,
Sie in die schönsten Träume einzuwiegen.
So ward es Frühling, süßer Blüthenduft
Verbreitet sich im Felde, Wald und Aue,
Die Lerche schwebte in der blauen Luft
Und klappernd stand der Storch in seinem Baue.
Da eines Abends, wie im vor'gen Jahr,
War ganz allein zu Haus das Liebespaar
In jener Laube, wo sie ehmals saßen
Und um sich her die ganze Welt vergaßen.
Schön Röschen spricht: „Ach! Eines macht mir Schmerzen,
Und nagt mir wie ein Wurm an meinem Herzen,
Daß nichts von uns'rer Lieb' die Eltern wissen,
Was wir am Ende doch gestehen müssen. —
Thät uns der Vater jetzt beisammen seh'n,
Ich glaube fast, es wär' um mich gescheh'n!
Er sieht in jüngster Zeit so düster d'rein,
Als schlich bei ihm sich eine Ahnung ein;
D'rum will ich ihm auch morgen alles sagen,
Nicht länger kann ich es im Herzen tragen."
„Es sei!" sprach Valentin, „wir fassen Muth;
Denn so thut es doch einmal nimmer gut!

Ich will gewiß als würd'ger Sohn mich zeigen,
Darf ich dich nennen vor der Welt mein eigen."
Noch schwankten beide zwischen Furcht und Hoffen,
Da war's, als hätte sie ein Blitz getroffen,
Weil unerwartet Röschen's Vater kam,
Der seine Schritte hin zur Laube nahm.

„So täuschte mich doch meine Ahnung nicht!"
Sprach er mit einem zornigen Gesicht.
Wie auch die Liebenden jetzt flehten, baten —
Mit ihm konnt man nicht reden, noch berathen,
Die Tochter hieß er aus dem Wege geh'n,
Er will sie nicht vor seinen Augen seh'n.
D'rauf in die Stube rief er den Gesellen,
Dort will er ihn nochmal zu Rede stellen,
Und als hinein gekommen Valentin
Und schüchtern trat vor seinen Meister hin,
Sprach jener: „Bursch, dein Wanderbuch liegt da, —
Dies ist die Braut, zu dieser sag ich Ja!
Und nun packst du mir deinen Bündel gleich!
Nicht einen Tag sollst du hier länger bleiben,
Sonst lasse ich dich fort vom Büttel treiben,
Dich, der mir spielte einen solchen Streich.
Und weiter gibt es nichts zu reden hier,
Weil ich nicht gerne meine Zeit verlier'." —

Fort schlich sich der Gesell in seine Kammer,
Mit seinem Schmerz und seinem tiefem Jammer,
Und kaum eh' eine Stunde noch entschwand,
Schon reisefertig da der Bursche stand.

Als er nun auf die Herberg ist gekommen,
Hat ihn der Vater freundlich aufgenommen
Und tröstet ihn: „Grämt euch nur um kein Mädchen!
Es gibt ja viele noch in jedem Städtchen.“
Doch Valentin, dem war das Herz so schwer,
Er wünschte, daß er nie geboren wär'!
Ihm ist's, als ob nur alles sei ein Traum, —
An eine Wirklichkeit — da glaubt er kaum,
Bis daß der andre Morgen erst erschien,
Und er mußt' weiter seine Straße zieh'n.

Auch Röschen hatte fast die ganze Nacht
Voll Kummer unter Thränen durchgewacht
Und sich gelobt: nie einen mehr zu lieben,
Weil man ihr den Geliebten so vertrieben;
Sie wähnte sich recht über alle Massen
In ihrem Herzen trostlos und verlassen.
Dem Vater, spricht sie, soll es nicht gelingen,
Nach seinem Wunsch zur Ehe mich zu zwingen!
Ihm bleib' ich treu! Nichts macht darin mich wanken,
Denn wahre Liebe duldet keine Schranken.

27.

Scheiden und Meiden.

Im Städtchen ist noch alles still;
Der Tag war kaum erwacht,
Da hat sich schon der Essenschmied
Zur Reise aufgemacht.

Wo er der Freuden viel genoß
Und fand das größte Glück, —
Den Ort muß er verlassen jetzt;
Sein Herz, es bleibt zurück.

Vorüber geht er noch einmal,
An seines Liebchens Haus, —
Und dann eilt er mit raschen Schritt
Zum alten Thor hinaus.

Und wieder grünt und wieder blüht
Der Wald, die Flur, die Au',
Und alles strahlt wie Demantglanz
Vom frischen Morgenthau';

Doch dem Gesellen war das Herz
Von Kummer bang und schwer;
Wohin er sah, wohin er ging,
Schien alles öd' und leer.

28.

Die Waldherberge.

Es stehet im Walde ein gastliches Haus,
Da ruhet so gerne der Wanderer aus;

Weil freundlich die Wirthin, weil gut ist der Wein,
Drum kehren auch immer die Fuhrleute ein.

Hier langte ermüdet der Essenschmied an,
Mit heiterem Blick kommt die Wirthin heran

Und fragt: „Ei, Geselle, was wollt ihr für Wein?
Soll's fränkischer oder soll's rheinischer sein?"

Der Bursche, der wischt sich den Schweiß vom Gesicht
Und d'rauf voll Begeist'rung die Worte er spricht:

„Bringt ihr mir nur einen voll Feuer und Gluth,
Der wieder erfrischet und hebet den Muth;

Denn weit muß ich wandern, so weit wie die Welt,
Und hätt' ich auch selber dazu nicht das Geld!

Das Wandern allein nur sei jetzt meine Freud',
Ob's Frühling, ob's Sommer, — ob's stürmt oder schneit."

Die Wirthin erstaunt ob dem seltsamen Gast,
Der zu ihr gekommen auf flüchtige Rast;

Sie bringet ihm eilig das goldene Naß,
Er stürzet hinunter manch perlendes Glas.

Auf einmal, da hält nun ein Fuhrwerk vor'm Haus,
Gleich eilet der Bursche zur Thüre hinaus:

„Grüß Gott!“ ruft er freudig, der Hans ist ja das,
Der mit mir als Bube einst trieb manchen Spaß.

Gewiß in die Heimath das Fuhrwerk jetzt geht?
O, grüßt mir die Eltern, so bald ihr sie seht, —

Sagt ihnen: „Ich schreib nicht an sie lange Zeit,
Denn ich muß ja wandern, ich weiß nicht, wie weit.“

D'rauf drückt er dem Fuhrmann die schwielige Hand,
Den hier er im Walde, im einsamen, fand.

Und fort ging es wieder mit Bündel und Stab
Durch Wälder und Felder, bergauf und bergab.

29.

Zwei Stromer.[6]

Auf ihren Bündel, die leicht und leer,
Da sitzen im Straßengraben
Zwei Stromer, die auf den dritten Mann
Zum Spiele gewartet haben;
Sie mischen die Karten mit schlauem Gesicht,
Doch kommen will immer der Dritte noch nicht.

Und endlich schlendert der Schmied daher, —
Jetzt! riefen sie, kommt der Dritte
Zu unserm Spiel! der fehlte uns noch,
D'rum rasch in uns're Mitte,
Und setze dich, schmucker Geselle, hier ein,
Dann wollen wir Reisegefährten auch sein."

Und ehe man's dachte, sitzt er schon
Bei jenen Stromern im Grase,
Auch blinken jetzt die Münzen beim Spiel,
Das doch begonnen zum Spasse.
Und Valentin ist es, der immer verliert,
Was leider zu früh er am Säckel verspürt.

Doch kümmert er sich darum nicht viel; —
Seit ihm sein Höchstes entrissen,
Da ist ihm alles And're nur Tand,
Kann es auch leichtlich vermissen.
Er grämet sich nur um ein einziges Glück,
Und dieses kehrt nimmer, ja nimmer zurück.

D'rauf zog der Bursche mit ihnen fort,
Die, wie vom Winde getrieben,
Bald wandern im Süd' und bald im Nord
Und Ruh' nicht suchen noch lieben, —
Bis daß man sie selber zur Ruhe einst trägt,
Und ihnen den Stab auf die Bahre noch legt.

30.

Die Auction.

Weil draußen strömt der Regen nieder,
Drum halten heut die Stromer Rast,
Schon nennt der Essenschmied sie Brüder
Und ist, wie sie, ein luft'ger Gast;
Mit leichtem Sinn will er auch wandern
Von einem Lande zu dem andern.

Wie sie so fröhlich nun beisamm,
Herein ein Schacherjude kam.
Da spricht der Schmied: „das ist nicht schlecht,
Du kommst zum Schacher eben recht;
Geh nur mit deinem Quersack her,
Mein Bündel ist mir viel zu schwer."
D'rauf zieht er Kleider rasch hervor,
Hält hoch sie in der Hand empor
Und ruft: „Hier hast du Rock und Westen
Und Hosen auch die allerbesten;
Ich will fortan kein Lastthier sein, —
D'rum kaufe jetzt hier billig ein!"
Der Jude schmunzelnd tritt heran
Und spricht: „Ich schwör dir's, junger Mann,
Was du verlangst, kann ich nicht geben,
So wahr mir Gott geschenkt das Leben!"
Und jener wirft mit leichtem Sinn
Um jeden Preis die Waare hin;
Es wird nun auch sein Bündel leicht,

Daß er bald dem der Stromer gleicht.
Nun rufen diese: „Du bist würdig
Und uns als Kunde ebenbürtig;
Denn wer ein dufter Kund [7] will sein,
Dem ist der Bündel nie zu klein.
Wir säen nicht, wir ernten nicht —
Und haben stets ein froh Gesicht.
Ob auch die Sonne glüht und sengt,
Ob uns die Fluth des Regens tränkt,
Wir wandern doch Jahr aus Jahr ein; —
Der Stromer nur ist Mensch allein.
Mag uns der Stutzer stolz begaffen,
Wir achten nicht auf solche Laffen;
D'rum reich' uns deine Bruderhand
Und zieh mit uns von Land zu Land!"
Der Essenschmied: „Ich bin dabei,
Denn mir gilt alles einerlei!
Ich brauch' nichts weiter wie den Stab,
Er bleibe treu mir bis zum Grab.

31.

Stromerlust.

„Frau Wirthin, hübsche junge Frau,
Schenkt uns noch einmal ein!
Ein lustig Volk die Stromer sind,
Wenn oft auch leicht, als wie der Wind,
Das kann nicht anders sein;

D'rum macht auf uns der Bettelvogt
Voll blinder Wuth stets Jagd;
Doch wird er dann zu guter Letzt,
Wenn er genug sich abgehetzt,
Von uns nur ausgelacht.

Bald ruh'n wir Nachts im grünen Wald
Und bald auf duft'gem Heu,
Wohl manchmal auch im Federbett, —
Doch meist ist unsre Lagerstätt'
Im Stall auf harter Streu.

Dieß aber nimmer uns genirt; —
Hoch leb' die Stromerei!
Und jede Wirthin schmuck und fein,
Die uns schenkt billig guten Wein! —
Hoch auch die Polizei!

Doch jetzo will bezahlet sein:
Ihr Pfennige, behend,
Marschiret auf den Tisch die Quer,

Rothnasig Pack — ein ganzes Heer
Für unser Traktament!

Und nun heißt's: wieder weiter ziehn; —
Dem Raben sind wir gleich,
Wenn der nicht aus nach Futter fliegt,
Er bald dem Hunger unterliegt;
D'rum, Brüder, rüstet euch!

Und laßt uns feiern auf der Welt
Ein ew'ges Jubelfest!
Denn bald kommt ja der Knochenmann
Und weist uns jene Herberg an,
Die Keiner mehr verläßt.

32.

Der blaue Montag.

Die Sonne scheint, die Luft ist rein
Und strahlet blauen Montagsschein
Zum Fenster in die Werkstatt 'nein,
In der der Bursche drechselt.

Da, Stromer ziehn die Straß' entlang,
Hell tönt ihr fröhlicher Gesang,
Daß es ins Herz dem Burschen drang,
Der nun so einsam drechselt:

D'rauf läßt er still die Drehbank stehn,
Der Meister ruft: „Ist was geschehn?"
„„Nein, nein, ich will nur weiter gehn,
Ich hab genug gedrechselt.""

„Gesell verlierst du den Verstand,
Hast ja kein Geld jetzt in der Hand,
Und brauchst auch noch ein neu Gewand,
Und hast genug gedrechselt?"

„„Ihr Meister seid kein Bibelheld,
Seht doch die Lilien auf dem Feld —
Die Vögel auch sind ohne Geld;
Warum soll ich denn drechseln?""

„Denk nicht an diese Stromerbrut,
Und bleib bei mir du junges Blut,
Ich zahl dir deine Arbeit gut,
Beginne frisch zu drechseln."

„„Ach! Meister seht, es thut mir leid,
Jetzt ist die schöne Wanderzeit,
Und blauer Montag lächelt heut,
Ich kann nicht länger drechseln.""

„„Ade! — grüßt euer Töchterlein,
Sagt ihr: Sie steht im Herzen mein,
Und bleiben wird sie nicht allein,
Ich will nur einmal wechseln.""

Da brummt der Meister in den Bart:
„Du bist von jener leichten Art,

Die nie im Leben etwas spart,
Geh fort und laß das Drechseln."

33.

Das neue Lied.

Die Stromer zieh'n mit heiterm Sinn
Inmitten gold'ner Saaten hin
Und schwatzen über dies und das,
Und treiben manchen tollen Spaß.
Da hebt der Schmied auf einmal an:
„Jetzt sing' mit mir, wer singen kann!
Ich kenn' ein nagelneues Lied,
Das uns erhebt Herz und Gemüth."
D'rauf er begann voll Wanderlust
Zu singen hell aus freier Brust:

„Fröhlich will ich ziehen
Durch die weite Welt,
Und, trotz allen Mühen,
's Wandern mir gefällt;
Denn auf allen Wegen
Lacht mir Freud' entgegen;
Werd' ich auch daneben,
Wie ein Prinz begafft,
Ist's doch ein lustig Leben
Auf der Wanderschaft.

Immer frohe Mienen
Sind für mich bestellt,
Alt und Junge dienen
Freudig mir um's Geld.
Hübsche Mädchen winken,
Volle Gläser blinken, —
Schwindet auch daneben
Meiner Börse Kraft,
Ist's doch ein lustig Leben
Auf der Wanderschaft.

Muthig und verwegen
Schreit ich meine Bahn,
Sind doch Stock und Degen
Keinem unterthan!
Sclaven wir verachten, —
Wir nach Freiheit trachten!
Hab' ich auch daneben
Nicht viel Geld geschafft,
War's doch ein lustig Leben
Auf der Wanderschaft.

Auf der letzten Reise
Litt ich etwas Noth:
Fehlt es mir an Speise,
Focht ich täglich Brod.
In meinen Nachtquartieren
Mußt' ich auf Stroh logiren,
Hatt' es mir den Schlaf auch
Oft hinweg gerafft,

War's doch ein lustig Leben
Auf der Wanderschaft.

Bin ich's Wandern müde,
Sehn' ich mich nach Ruh,
Eil' beim frohen Liede
Meiner Heimath zu;
Blicken Glück und Segen
Freudig mir entgegen,
Und ein holdes Mädchen,
Voller Jugendkraft,
Versüßt mir dann das Leben
Nach der Wanderschaft."

Als nun zu Ende der Gesang,
Der lieblich in die Ferne drang,
Hat manche schmucke Bauernmaid
Sich an dem schönen Lied erfreut,
Daß sie den Burschen zugenickt
Und lächelnd ihnen nachgeblickt;
Sie aber schwenkten ihren Hut
Und jauchzten voller Uebermuth
Und warfen hoch die Bündelein
Gleich einem Ball im Sonnenschein.
Da rufen auf dem Felde laut
Die Bauern sich: „He, Nachbar, schaut!
Die haben gute Tage noch,
Die drücket nicht der Arbeit Joch;
Thut ein's die lust'gen Bursche seh'n,
Möcht man auf's Wandern selber geh'n!

Es muß doch schön sein auf der Welt,
Weil's denen gar so wohl gefällt."

34.

Fröhliche Kunde.

Schon lange sind diesmal die Stromer auf der Reise,
D'rum mußten sie sich auch „verseh'n" nach alter Weise;
Wenn mit der Polizei sie in Konflikt gekommen,
So wird bei ihnen stets Arbeit, wo's ist, genommen.
Nicht lange währet es, zwei Tage, höchstens viere,
Dann sagt der Meister selbst: „Marsch, dort ist meine Thüre! —"
Denn wer das Stromern lernt recht durch und durch erkennen,
Der kann sich nicht so leicht von diesem Wege trennen.
Ja, wie die Vögel aus nach ihrem Futter fliegen,
So zieh'n von Haus zu Haus sie fechtend voll Vergnügen;
Am Abend leget sich ein jeder sorglos nieder,
Weil bringt der nächste Tag doch frische Gaben wieder.

Der Essenschmied geht jetzt im dunklen Wald alleine,
Als längst die Sonne schon mit ihrem Purpurscheine
Die Tannenwipfel küßt' und rings auf allen Zweigen,
Statt froher Vögel Sang, herrscht ödes, tiefes Schweigen.
Auf einmal tönen hell des Cimbals Wunderklänge,
In diese mischen sich fremdartige Gesänge,
Und wie er näher kommt, sieht er auf moos'gem Grunde
Zigeuner, die sich dort gelagert in die Runde;
In ihrer Mitte brennt ein lustig flackernd Feuer,

Daß er beinahe glaubt: hier sei es nicht geheuer!
Wie er die Männer sieht mit Augen, blitzeschießend,
Und dunklem Rabenhaar, um ihren Nacken fließend;

Doch wie die Frauen ihm, die herrlichen Gestalten,
Zurufen, daß er soll mit ihnen Mahlzeit halten,
Da hat's den Burschen gleich vom Herzen ganz ergötzet,
Daß er sich voller Freud' zu ihnen hingesetzet.
Geschäftig wußten sie sich alle zu erweisen,
Sogar den Stammpokal, den alten, läßt man kreisen.
Und nach dem Mahle ist das Cimbal frisch erklungen,
Froh hat das junge Volk im Tanze sich geschwungen,
Dazu das Tambourin die Mädchen dann geschlagen
Und wie auf Flügeln fühlt sich jedes nun getragen.

Ein altes Weib indeß wahrsagte dem Gesellen,
Und zur Verwund'rung ihm thät's selt'ne Fragen stellen:
„Ein Bräutchen hast du ja?" so kicherte die Alte,
Goldsöhnchen, gib nur acht, daß nie die Lieb' erkalte!
Denn eh' noch kaum vergeht ein einzig flüchtig Jährchen,
Da werdet beide ihr gewiß ein glücklich Pärchen."
D'rauf schlich die Alte fort, hat's Pfeifchen angezündet,
Der Bursche aber staunt ob dem, was sie verkündet,
Und steht noch lange da, als wie in Traum versunken,
Doch endlich bricht er auf und eilet freudetrunken
Von den Zigeunern fort — aus dieses Waldes Dunkel —
Den düstern Pfad erhellt der Sterne mild Gefunkel.
So ist er Abends spät ins nächste Dorf gekommen,
Wo eine Herberg ihn hat gastlich aufgenommen.

35.

Die Weinlese.

Am Rhein ist es herrlich, am Rhein ist es schön!
Zu ihm zieht der Wanderer gerne,
Wo reifen die Trauben auf sonnigen Höh'n,
Wo Burgen sanft grüßen die Ferne,
Wo Dome sich spiegeln in silberner Fluth
Und alles belebet ein heiterer Muth.

Dort stellen im Herbste die Stromer sich ein,
Zur Lese der saftigen Trauben,
Um froh mit den fröhlichen Winzern zu sein,
Die fest an die Freude noch glauben;
D'rum wandert der lustige Essenschmied auch
Zum Rheine hinunter nach Stromergebrauch.

Schon hört er die Böller, das Büchsengeknall
Und liebliche Winzergesänge,
Und Jubel begrüßt ihn und Freud' überall
Inmitten der emsigen Menge,
Die Trauben geschnitten, die Butten gefüllt, —
Und schäumender Most schon der Kelter entquillt.

Des Abends beginnet, o selige Lust!
Das Singen und Klingen der Geigen,
Da schweben und schwingen mit wogender Brust
Die Dirnen sich flink in dem Reigen, —
Und, wenn sie den Burschen ins Auge nur seh'n,
Ist's leicht um den inneren Frieden gescheh'n.

So haben sich alle die Tage versüßt,
So ging auch die Lese zu Ende,
Und Manche, die kalt sich im Anfang begrüßt,
Die drücken als Freund sich die Hände.
Hier fällt dem Gesellen sein Glück wieder ein:
„Ach!“ seufzt er; „warum ging ich doch an den Rhein?“

„Ich darf meine staubige Straße nur zieh'n
Mit alle dem bunten Gelichter,
Mir sind keine anderen Freuden verlieh'n,
Muß fliehen die Mädchengesichter,
Damit ich nicht kränke den Engel — so mild,
Von dem ich tief trage im Herzen das Bild.“

36.

Nächtliche Fahrt.

Längst hat die Nacht den Mantel ausgebreitet,
Und wie Gespenster scheinen rings zu nicken
Die ries'gen Stämme in dem dunkeln Walde,
In dem verirrt der Schmiedgeselle wandert.

Rauh streift der Herbstwind durch die alten Bäume,
Daß leise rieseln welke Blätter nieder
Und man ein Rascheln hört bei jedem Fußtritt,
Den vorwärts setzt der Wandrer auf dem Grunde.

Zuweilen flattern Vögel auf im Traume,
Aus ihrem Neste durch die nächt'ge Störung
Und nirgends ist die Spur von einem Menschen.
Schon sinkt der Bursch' an einem Baumstamm nieder,
Und will dort ruhen, bis der Tag erscheinet,
Wo den verlornen Pfad er hofft zu finden;
Doch wie er lauscht, da tönet aus der Ferne
Ein dumpfes Rollen und der Rosse Hufschlag.
Rasch hebt er sich empor und schreitet rüstig,
Die letzte Kraft nochmal zusammen raffend,
Nach jener Richtung, wo es her gekommen.
Ein Wagen ist's, der kommt im Flug gefahren,
Auf dem drei dunkele Gestalten sitzen
„Halt!" ruft er ihnen zu, und packt die Zügel
Der schnaubenden, vom Schaum bespritzten Rosse
Und bittet freundlich, ihn doch mitzunehmen.
„Was?" spricht der Bauer, „brauch nicht solche Frachten!
Sitzt Einer schon da hinten auf dem Wagen,
Der den hochwürd'gen Herrn gewiß belästigt;
Und überdieß: wir müssen jetzo eilen —
Ein Kranker nach dem Leib des Herrn sich sehnet,
Daß nicht zu spät kommt diese heil'ge Tröstung."

„Nimm dich nur an um diesen armen Wand'rer!"
Hub d'rauf der Pater an mit sanfter Stimme,
„Und laß ihn nicht allein so spät im Walde!
Ein christlich Werk ist's, das mußt du erfüllen."
Der Bauer winkt, der Pater lächelt freundlich
Und heißt an seiner Seite Platz ihn nehmen,
D'rauf ging's von Neuem weiter wie im Fluge. —

Ein heil'ger Schauer überkam den Burschen,
Wenn lächelnd trat der Mond aus dem Gewölke
Und er den greisen Herren still betrachtet,
Mit dem Hochwürdigsten in seiner Rechten,
Dem bis zum Gürtel floß der Bart, der weiße.
Rasch jagte auf der Straße hin das Fuhrwerk,
Als ob's bespannt mit luftgen Geisterpferden,
Um deren Hufe Kies und Funken stäubten.

Als endlich in dem Dorf sie angekommen,
Schied dankend er vom Pater wie vom Führer
Und wollte schon den Fuß zum Gehen setzen,
Da wand sich aus dem Stroh, das auf dem Wagen,
Helllachend auf ein höck'riger Geselle,
Mehr gleichend einem Gnomen, wie 'nem Menschen,
Und rief ihm zu: „He, kennst du mich denn nimmer?
Ich bin der Schusterjörg, von dir ein Landsmann,
Der Schuhe dir gemacht, als du noch Knabe.
Reich mir die Hand, mein guter Herzensjunge!
Wünsch' mir schon längst solch einen Reis'gefährten.
So leicht trägst du wie ich, d'rum sind wir Brüder;
Doch laß ein Nachtquartier für heut uns suchen
Und morgen zieh'n wir beide fröhlich weiter."
„Es sei," entgegnet Valentin voll Freude,
„Was wir erfechten, geht in gleiche Theile,
Und so kann es uns sicher nimmer fehlen;
Ja Kamerad, die Welt gehört jetzt unser!
Die nächt'ge Fahrt ist uns zum Glück gewesen."

37.

Lose Geschichte.

Der Schusterjörg und Valentin
Zieh'n jetzt durch's Land die Kreuz und Quer,
Sie suchen keine Arbeit mehr;
Denn's Fechten bringet auch Gewinn.
So kommen um die Vesperzeit
Sie in ein Dörfchen allebeid',
Ob sie auch klopfen Haus für Haus,
Fällt schlecht nur das Geschäft heut' aus.
Zuletzt sie zu 'nem Bauer kamen,
Der schreit: „Marschirt in Teufels Namen!
Und weilt ihr länger noch im Ort,
Jagt euch mein Bullenbeißer fort."

Obwohl sie Durst und Hunger quält,
Und's Geld in allen Taschen fehlt,
So haben sie sich doch gedrückt.
Der Jörg hat schlau umher geblickt
Und flüstert leis': „O Brüderlein,
Vergessen laß die Kränkung sein!
Schau in den Schornstein nur hinauf,
Dort geht ein neues Licht uns auf.
Siehst du der Würste stolze Pracht?
Die holen wir aus ihrer Nacht.
Heb' mich nur auf die Schultern gleich,
Damit ich steig in das Bereich."

Flugs, wie gesagt, so war's gescheh'n —
Sie füllten ihre Taschen schnell,
Und eilten lachend von der Stell,
Um in die Schenke jetzt zu geh'n.
Dort finden sie ein paar Genossen,
Die brüderlich sich angeschlossen.
Zwei Schneider sind's, leicht wie der Wind,
Die feind auch ihrer Nadel sind.
Vierblättrig wird's ein Kleeblatt jetzt,
Daß selbst der Wirth sich d'ran ergötzt.
D'rauf hebt der Schuster an und spricht:
„Wir haben heut' ein fein Gericht,
Auch Kommunismus wird geübt.
Langt zu, ihr Herren, wem's beliebt!"
Mit diesen Worten legt er frisch
Die dürren Würste auf den Tisch.
Ein lauter Jubel da erschallt,
Daß es in allen Ecken hallt,
Und nun die Mahlzeit rasch begann. —
Wie sie am eifrigsten geschmauf't,
Da kam auch jener Bauer an,
Bei dem die Würste sie gemauf't;
Er setzet sich und schaut in Ruh'
Dem lust'gen Stromervölkchen zu.

„Braunschweig," spricht jetzt der Essenschmied,
„Das ist doch eine rare Stadt;
Denn nirgends, wo man hin auch zieht,
Es mehr so gute Würste hat."
Der Schusterjörg versteht ihn gleich

Und sagt: „Jawohl! im ganzen Reich
Sind sie bekannt, wie sich's geziemt,
Und werden allwärts hoch gerühmt.
Er rief den Bauern: Ei kommt her!
So was kriegt ihr so leicht nicht mehr. —
Die Bursche hier sind erst gekommen,
Die haben sie dort mit genommen, —
Und jene sagen: „Es ist wahr,
Eßt mit! die Würste sind sehr rar.“
Der Bauer kommt und läßt sich's schmecken
Und spricht: Die meinen sind auch gut,
Wie man sie nirgends finden thut;
Da muß sich Braunschweig fast verstecken,
Ich zahle heut noch sechs Maas Bier,
Wenn's gibt nicht bessre Würste hier.
Und endlich kommt es noch so weit,
Daß er nach Hause eilt erfreut,
Um seine Künste auch zu zeigen,
Die and're sollen übersteigen.

Doch unsre Stromer reißen aus
Und wandern aus dem Dorf hinaus. —
Der Bauer aber hat erfahren,
Von wem die guten Würste waren,
Und lacht und schimpft: „Die Schlingel, die!
So was erlebte ich noch nie.
Ha, kommen Stromer je zu mir,
Die prüg'le ich hinaus zur Thür,
Damit sie mir die Würst' nicht mausen,
Die ich am End' helf selbst verschmausen.“

38.

Wer hat das Wandern einst erdacht?

I.

Schusterjörg.

Ei, sag' mir, wer einstens das Wandern erdacht,
Das jungen Gesellen stets Freude gemacht?
Ob leer auch der Seckel, zerrissen die Schuh,
Sie wandern — und froh geht's der Herberge zu.

Ob's ihnen die Störche, die Schwalben gelehrt,
Wie leicht man den Rücken dem Vaterhaus kehrt?
Doch diese, sie fliehen der Stürme Gebraus
Und ziehen auf's Wandern im Frühling nur aus.

Ein echter Geselle, der schiert sich nichts drum,
Ob's regnet und schneit — oder sauset der Sturm;
Er schnürt seinen Bündel und singet ein Lied,
Und fröhlichen Muths er die Straße hinzieht.

II.

Essenschmied.

Bedenk es hin, bedenk es her,
So sag' ich dir's, mein Bruderherz,
Der liebe Herrgott hat's erdacht, —
Es ist gewiß kein loser Scherz.

Denn schau, wohin du immer willst
Es wandert alles auf der Welt,

Das Bächlein in dem Wiesengrund,
Die Sterne an dem Himmelszelt, —

Die Vögel hoch in blauer Luft,
Die Wolken zieh'n von Ort zu Ort,
Die Erde und der bleiche Mond,
Sie dreh'n sich beide fort und fort.

Und wir, wir machen es nur nach,
Was uns schon längst wird vorgethan;
Drum muß ein lust'ger Bursche auch
Auf's Wandern geh'n, so bald er kann;

Denn, wer im engen Nest nur hockt
Und niemals ausgeflogen ist,
Der ist nicht werth, ein Mann zu sein,
Nicht werth, daß ihn ein Mädchen küßt!

39.

Des Stromers Testament.

Längst eingezogen ist der Herbst
Mit seinem rauhen Wetter,
Und streifet kalt von Baum und Strauch
Den letzten Rest der Blätter.

Da liegt am Weg auf dürrem Gras
Ein Mann mit grauem Haare,

Krank und in Lumpen nur gehüllt,
Reif für die Todtenbahre.

Der Essenschmied kommt nun daher
Mit seinem Reis'gefährten,
Und ruft ihn an: „He, Kamerad,
Was soll aus dir hier werden?"

Und jener, heitern Angesichts,
Doch schwacher Stimm', spricht leise:
„Seid dufte Kunden, seh's euch an,
Bald endet meine Reise.

Mein Testament, vollzieht es treu,
Woll't nicht die Bitt' versagen!
Dort drüben, seht in weiter Fern
Ihr jenen Kirchthurm ragen?

Das ist mein heimathliches Dorf,
Das ich nicht mehr erreiche,
O schaffet mich hinüber noch —
Und wenn auch nur als Leiche!

Dort auf dem Kirchhof ist ein Grab,
Ganz hinten in der Ecke,
Und dieses ist umgeben rings
Mit einer Rosenhecke, —

In dessen Nähe grabt mich ein!
Warum? sollt ihr erfahren,
Weil dort ein guter Engel ruht:
Mein Lieb' aus jungen Jahren,

Das mir die harten Eltern einst
Mit bitt'rem Hohn versagten,
Und mich in ihrer Wuth zuletzt
Noch aus dem Dorf verjagten.

Die Schmach, die sie mir angethan,
Mag bleiben ungerochen;
Doch die nicht, daß dem eig'nen Kind
Sie selbst das Herz gebrochen.

Seht hier den welken Blumenstrauß, —
Er ruh' auf meinem Herzen!
Sie gab ihn mir beim Scheiden einst
Voll bitt'rer Trennungsschmerzen.

Und dieser alte Knotenstock,
Der meine einz'ge Habe,
Der stets mein allertreuster Freund, —
Er lieg' bei mir im Grabe!

Erfüllet diese Wünsche mir,
Gebt mir darauf die Hände!
Lebt wohl, ihr Brüder, lebet wohl! —
Die Reise ist zu Ende."

Mit diesen Worten brach sein Aug',
Erstarrten seine Glieder,
Und trauernd sah'n die Stromer jetzt
Auf den Genossen nieder.

Sie haben treulich das erfüllt,
Was sie versprachen Beide,

Und gaben ihm, die Einzigen,
Zum Grab noch das Geleite.

Tief hatt's mit trüben Blicken nun
Der Essenschmied empfunden, —
Daß er in diesem Stromer hier
Sein eignes Bild gefunden.

40.

Alte Bekanntschaft.

Es saus't der Wind, des Schneees Flocken wirbeln,
Und schaurig d'rein die alten Föhren ächzen,
Nur hie und da von schnee'ger Bäume Kuppen
Tönt durch die Einsamkeit der Raben Krächzen;
Doch immer vorwärts schreiten unsre Wand'rer,
Ob ihre Glieder auch vor Frost gebebt.
„Ha!" spricht der Schusterjörg, „so lang ich denke,
Hab' ich doch nimmer solche Fahrt erlebt."

Nacht ist es längst, wohin sie immer späh'n,
In Näh' und Ferne ist kein Licht zu seh'n;
Bis auf die Haut durchnäßt sind ihre Kleider
Und dennoch waten sie jetzt rüstig weiter.
Auf einmal seh'n ein fernes Licht sie schimmern,
Noch eine Weile gilt es fort zu schreiten

Auf einer weiten, schneebedeckten Fläche,
Wo sie bisweilen vor- und rückwärts gleiten,
Und um sie her da ist es öd' und düster,
Nur dann und wann noch hört man ein Geknister,
Wie wenn die Fichte nährt des Ofens Gluth;
Doch scherzen sie und haben frohen Muth,
Bis eine Hütte ihrem Blick sich zeigt
Und sie das lang ersehnte Ziel erreicht.

Sie klopfen an, ein Greis tritt aus der Thüre,
Sein Haar und Bart so weiß, als wie der Schnee;
Er fragt voll Staunen, wo sie hergekommen?
Sie sagen's ihm. — „Gott! ihr gingt über'n See?"
Rief jetzt der Alte ganz erschrocken aus, —
„Schon der Gedanke füllt das Herz mit Graus' —
Euch hat der Himmel wunderbar gerettet,
So viele warme Quellen sind darin,
Und daß ihr dennoch seid dem Tod entgangen,
Das kann begreifen kaum mein schwacher Sinn.
Ich bin der Fischer, tretet bei mir ein,
Und laßt vergessen euren Schrecken sein!"
Die Bursche folgten ihm, doch mit Entsetzen
Schau'n sie zurück auf die verlaß'ne Bahn
Und dann hinauf zum sternbesäeten Himmel
Und danken Gott, der so erretten kann! —

Im Stübchen ist es warm, dabei so traulich;
Vergessen wurde bald das Ungemach;
Der Fischer sich in seinen Lehnstuhl setzte
Und dann auf einmal voll Begeist'rung sprach:

„Auch ich hab' einen Sohn, der in der Fremde.
Nicht lange ist es her, da schrieb er mir,
Daß er will bald zurück zur Heimath kehren.
Ich dachte schon, er klopfe an die Thür,
Als ihr vorhin gekommen alle Beide, —
Schon fühlte ich des Wiedersehens Freude." —
Die alte Fischerin stilllächelnd nickte,
Indem sie emsig ihre Netze strickte.

Nach einer Pause haben dann erzählt
Die Bursche viel von ihrem lust'gen Leben,
Und daß es doch nichts Schön'res könne geben,
Als wenn man draußen zieht durch Wald und Feld.
„Ja," fuhr der Alte fort, „das will ich glauben,
Ich hab' nichts weiter, wie den See geseh'n;
D'rum ließ ich meinen Buben etwas lernen,
Damit er konnte fort auf's Wandern geh'n."
So unterhielten sie sich eine Weile
Da klopft's von Neuem draußen an der Thür
Und ruft: „Macht auf! ein armer Wanderbursche,
Der bittet freundlich um ein Nachtquartier."
Sie geh'n hinaus, — sie öffnen ihm die Pforte.
„Ach Gott! Er ist's!" dies sind die einz'gen Worte,
Die noch hervor die Mutter hat gebracht —
Und unter Thränen, halb vor Freude trunken,
Ist sie dem Sohne an die Brust gesunken,
Der jetzt gekommen, kaum eh' sie's gedacht.
Der Vater spricht so recht im herz'gen Ton:
„Bin froh, daß ich dich hab', mein lieber Sohn!"
Nun ging es an ein Fragen und Erzählen.

Dem Essenschmied ist auch der Bursch bekannt:
Der Flötenbläser ist's, den er getroffen
Auf seiner Wand'rung einst im fernen Land.
Die Mutter weinte, als ihr Sohn erzählte,
Wie ihn die fremde Dame hat beschenkt,
Und segnet sie noch tausendmal, die Gute,
Die so die Noth von ihm hat abgelenkt.
Wohl denkt nun Valentin auch seiner Lieben,
Die sich vielleicht um ihn jetzt oft betrüben;
Denn schon ein Jahr ist d'rüber hingegangen,
Seit er ergriffen seinen Wanderstab,
Das wilde Stromerleben angefangen
Und ihnen weiter keine Nachricht gab. —

Der Abend schwand so froh wie selten einer,
Obgleich mit Angst und Schrecken er begann,
Bis ihnen endlich wies der alte Fischer
Zur sanften Ruh' ein weiches Lager an,
Wo bald der süße Schlaf sie eingewieget,
Und sich manch' linder Traum an's Herz geschmieget.

41.

Das Stromerfest.

Die Stromer feiern jedes Jahr
Bei Schmaus und Tanz ein frohes Fest;
Da finden alle sich zusamm'
Von Nord und Süd, von Ost und West.

An Meilenzeigern bringen sie
Längst vorher Hieroglyphen an,
Und jeder weiß nach dieser Schrift,
Was er für Brüder treffen kann.

Es kommen alle, alt wie Jung,
Mit grauem Haar und kahlem Kopf,
Und viele tragen auch sogar
Noch festgewickelt ihren Zopf.

Ihr Liebchen bringen manche mit
Zum frohen Ball und lust'gen Schmaus,
Das einst dem Kunden ist zu lieb
Gezogen in die Welt hinaus.

Dort stellte sich der Essenschmied
Mit seinem Reis'gefährten ein;
Denn, wo die Freude ist zu Haus,
Da müssen auch die Beiden sein.

Ein Jubel herrscht und eine Lust,
Wenn sich die Kunden wiederseh'n,

Und wenn ein Neuling kommt dazu,
Der dieses Fest will mit begeh'n.

Da wird gezecht, da wird getanzt,
Bis daß die Taschen alle leer,
Dann geht es wieder auf die Fahrt,
So froh und heiter wie vorher;

Denn an die Zukunft keiner denkt,
Was sie auch immer bringen mag,
Es denkt nur jeder an die Zeit,
Wo wieder kommt der frohe Tag.

Die Musikanten spielen noch
Zum Abschied dann ein Stromerlied,
Und keiner fragt den andern mehr:
Wohin er jetzt des Weges zieht.

42.

Wohlfeiles Quartier.

Geschmolzen ist der letzte Schnee,
Und Bach und Strom sind frei vom Eise,
Die Lerche steiget in die Höh'
Und singet ihre frohe Weise;
Auf allen Straßen wird's lebendig,
Der Fuhrmann jauchzt und knallt unbändig,

Und Wanderbursche jubeln laut,
Die Brust geschwellt von Lust und Wonne,
Auf all' dies frohe Treiben schaut
Mildlächelnd jetzt die Frühlingssonne.

Der Schusterjörg, der Essenschmied,
Die sind auch noch einmal so heiter,
Weil nicht der rauhe Nordwind zieht,
Wie jüngst, durch ihre dünnen Kleider.
„Ei!" rief der Schmied, schön ist die Welt,
Fehlt in dem Säckel nicht das Geld;
Doch das muß uns das Fechten bringen:
D'rum kann es nimmer uns mißlingen."

So langten sie am Stadtthor an. —
Der Schuster machte einen Knix
Und schaute lächelnd, schiel'nden Blicks
Auf eine Tafel, die daran,
Spricht: „Laß uns singen diese Noten:
„Das Betteln ist hier streng verboten!"

Der Schmied schlägt ein Gelächter auf
Und sagt zu dem Genossen d'rauf:
„Kerl, du bist wahrlich kein Genie!
Wir fechten ja, wir betteln nie.
Was hier die Tafel mag verkünden,
Wir wollen uns daran nicht binden;
Wir klopfen an von Haus zu Haus
Und gehen dann mit vollen Taschen,
Wenn wir die Gurgel ausgewaschen,
Vergnügt zum andern Thor hinaus."

Und wie gesagt, so ist's gescheh'n. —
Doch, wie sie eine Weile geh'n,
Da kam ein Griff, unsanft von hinten,
Der gleich den Büttel that verkünden,
Und wie sie schau'n ihm in's Gesicht,
Sieht man es fast vor'm Schnurrbart nicht.
„Marsch!" brüllte er, „jetzt ist's vorbei,
Ihr müßt mit auf die Polizei!
Ich will das Fechten euch vertreiben,
Ihr sollt's in Zukunft lassen bleiben!"
Hat dann zum Richter sie geführt,
Von da wird auf den Thurm spazirt;
Und eh' sie sich verseh'n, im Nu,
Da waren Schloß und Riegel zu.
Jetzt hat der Schuster laut gelacht
Und spricht: „Das hätt' ich nicht gedacht.
Schau, Bruderherz, ich sag' es dir,
Dies ist das wohlfeilste Quartier.
War öfters schon so einlogirt,
Deshalb mich's weiter nicht genirt."
Voll Aerger Valentin jetzt flucht,
Er hat zu öffnen gleich versucht,
Doch alle Mühe will nichts nützen,
Sie bleiben fest im Pfeffer sitzen.
Bald thät sie lange Weile plagen;
Der Schmied den Bleistift nimmt zur Hand
Und zeichnet damit an die Wand
Den Büttel, der sie hält beim Kragen,
Mit einem Antlitz, fürchterlich,
Das einem Rattenfänger glich.

Der Schuster spricht mit schlauem Blick:
„Ich wünsch' dir zu der Kunst viel Glück
Und will jetzt sein der zweite Sachs,
Daß dir daraus die Lehr erwachs:
Man soll stets sein fidel und munter;
D'rum schreibe ich die Verse d'runter:

„Kunde du mußt nicht verzagen, heirasa!
Hat dich auch der Butz[8] beim Kragen; — heirasa
Kunde, du mußt feste steh'n,
Darfst nicht von der Schmiere[9] geh'n.

Und wenn der Butz steht auf der Wacht, heirasa!
Da wird das Mockum[10] durchgemacht, heirasa!
Und ist das Mockum noch so klein,
So müssen's doch drei Vauver[11] sein, heirasa!"

Der Schmied, er liest und muß auch lachen,
Denkt aber nun an and're Sachen
Und ist auf einmal ganz verstimmt,
Wie einer, der etwas gethan,
Den 's plötzlich fängt zu reuen an
Und der sich's tief zu Herzen nimmt;
Nur düster blickt er vor sich hin,
Reißt auch der Schuster seine Witze,
Und ist auch noch so scharf die Spitze,
Sie heitern ihm nicht auf den Sinn,
Bis man sie endlich alle Beide
Aus ihrer engen Haft befreite,
Und sie die Unglücksstadt verlassen
Und ziehen die gewohnten Straßen.

Jetzt nimmt sie auf ein schöner Wald,
Wo's rings von Vogelliedern schallt;
Dem Essenschmied ist er bekannt: —
Der Wald ist's, den er einst vor Jahren,
Als er ging aus dem Heimathland,
Durchzog, ein Bursch, noch unerfahren.
Und wie sie in die Mitte kamen,
Fand er auch jenen Tannenbaum,
In den er einschnitt seinen Namen,
Wo ihn umfing der schöne Traum.
Da dacht' er seiner Eltern wieder,
Leis' bebten ihm die Thränen nieder;
Denn schaut er jetzt auf seine Bahn,
Fängt heimlich ihn zu grauen an. —

So wandern nun von Ort zu Ort
Die beiden luft'gen Stromer fort,
Und kommen auch dem Städtchen nah,
Wo Valentin sein ganzes Glück
Vor Jahr und Tag einst ließ zurück.
Ach! seufzt er: „Daß ich's niemals sah,
Hätt' ich es damals doch geahnt,
Daß sich von dort der Weg mir bahnt."

Nur langsam geht es immer weiter; —
Der Schuster ist vergnügt und heiter,
Das ist ein Strolch von rechter Art,
Dem nichts verleitet seine Fahrt;
Dem Schmied nur will's nicht mehr behagen,
Ob auch Natur und Sonnenschein
Sie läd't zu Lust und Freude ein;

Ihn hat erfaßt ein banges Zagen,
Daß er sich's selber muß gesteh'n:
So kann es länger nimmer geh'n!

43.

Die wüsten Gesellen.

„Heut gibt es lust'ge Feiertag!
Die Ostern ist, just fällt mir's ein;
D'rum denk nicht mehr an unsre Schmach,
Und laß' uns froh und heiter sein!
In diesem Städtchen ist ein Büttel,
Das ist für uns der rechte Mann,
Der hat den paspolirten Kittel
Den Stromern nicht zum Schrecken an;
Mit dem läßt sich ein Wörtchen reden,
Wenn der was von der Ernte kriegt,
(Ihm fehlen auch stets die Moneten)
Schaut durch die Finger er vergnügt."
So spricht der Schuster, als sie Beide
Gewandert zu dem Thor hinein.
Dem Schmied ging gestern, wie auch heute,
Schon dieses Leben nimmer ein;
Er hat gelobt sich zu bekehren,
Will nimmer auf den Strolchen hören.

Wie auf die Herberg sie gekommen,
Da war ein Volk vom rechten Schlag,
Das hat sie jubelnd aufgenommen,
Es hielt auch seinen Feiertag.
Ja, Bursche, die erst fort vom Haus,
Die lebten flott in Saus und Braus,
Weil ihre Beutel noch gespickt;
Deshalb sie jetzt mit wicht'gen Mienen
Auf all die Andern, die erschienen,
Voll Stolz und Hochmuth nur geblickt.
Die Stromer schiert nicht dies Gebahren,
Sie haben lächelnd d'ran gedacht,
Daß sie es einst auch so gemacht,
Als sie wie die Gelbschnäbel waren.

Fidel sind bald die duften Kunden,
Weil sie so schön sich heut gefunden;
Stets mußte einer fort auf's Fechten,
Indeß die Andern fröhlich zechten,
Und wenn der Eine kam zurück,
Dann wagt ein Anderer sein Glück.
Gar Mancher selbst den Fuß, die Hand —
Zum Schein recht wunderlich verband;
Und fiel dann gut die Ernte aus,
So scholl ein Jubel durch das Haus.
Den Essenschmied hat es verdrossen,
Daß dieses Volk so roh und schlecht —
So ganz war der Gemeinheit Knecht
Und jetzt auch ihn zählt zum Genossen.
Ihn ekelt an dies wüste Treiben, —

Und wie er soll auf's Fechten geh'n,
Da läßt es ihn nicht länger bleiben,
Fort ist er, eh' sie sich's verseh'n,
In Eile suchet er das Weite. — —
Hell tönt der Glocken Festgeläute,
Der Gottesdienst ist aus soeben,
Und alle Straßen sich beleben,
Im Schmuck sich Jedes sehen läßt,
Weil heut das Auferstehungsfest.

Dem Burschen wird die Brust so leicht,
Als er das Freie hat erreicht;
Ist er doch selber auferstanden
Aus niederer Gemeinheit Banden. —
Wohin sein Auge immer blickt,
Sieht er des holden Frühlings Prangen,
Die Welt hätt' er an's Herz gedrückt
In seiner Freude Glutverlangen.
Die Sonne schien so warm und mild,
Der ew'gen Liebe treues Bild.
In allen Knospen regt sich Leben,
Die Vögel hoch in Lüften schweben
Und singen hell beim Mittagsschein
Ihr Lied in jedes Herz hinein,
Daran sich Alt' wie Jung' erfreute
Vor tausend Jahren, so wie heute.

Rasch zieht er fröhlich immer weiter;
Nie war im Leben er so heiter.
Entsagt hatt' er der Stromerei,

Will Arbeit nehmen, wo es sei,
Und wieder hämmern, wieder glühen,
Daß um ihn her die Funken sprühen
Und redlich sich sein Brod erringen,
Als Mensch der Menschheit Nutzen bringen.

44.

Das Wiedersehen.

Zwei Tage sind schon hingegangen,
Seit von den Stromern fort der Schmied;
Er fühlt nach ihnen kein Verlangen,
Weicht aus, so bald er einen sieht,
Und wandert rüstig ganz allein
Oft spät bis in die Nacht hinein.

Jetzt nähert er sich einem Städtchen,
Da ist soeben Jahrmarkt d'rinn,
Und frohe Bursche, schmucke Mädchen,
Die ziehen scharenweis' dahin.
Es spricht die Eine zu der Andern,
Indem sie schäkernd weiter wandern:
„Ich freu' mich heute auf den Tanz.
Wenn sich die Bursche nur nicht raufen!"
Die Zweite meint: „Was wird mein Hans
Mir wohl zum Jahrmarkt diesmal kaufen!"

Die Dritte meint: „Es ist ja heuer
Das Bier, der Wein und Alles theuer;
Oft auch gerathen sie zum Spiel,
Dann bleibt für uns gar selten viel;
Doch fällt es aus, wie's immer will,
Ich schweige gern zu allem still." —
So kommen unbemerkt sie weiter.
Der Essenschmied als ihr Begleiter,
Er weiß gar manche lust'ge Sachen,
Hat ihnen Schwänke viel erzählt,
Die ihre Wirkung nie verfehlt,
Daß sie oft laut darüber lachen.
Und wie sie endlich kommen an,
Da ist ein Leben in den Gassen,
Da drängen, treiben sich die Massen,
Es freut sich, was sich freuen kann.

Die Dirnen zieht's zum Bänderjuden,
Die Bursche zu den Pfeifenbuden,
Hier kauft man prächt'ge Tabakdosen,
Dort straffe, derbe Lederhosen;
Die kaufen Schuh' und jene Mützen —
Und stolze Frauen feine Spitzen;
Die Einen feilschen, Andre handeln,
Und manche auch nur planlos wandeln.
Ein Haufe gafft, läßt sich berichten
Vom Orgeldreher Mordgeschichten,
Kauft sich den Text und stimmt mit ein
In diese Jammermelodei'n.

Auf einmal durch die engen Straßen
Hört schmetternd man Trompeten blasen;
Seiltänzer kommen stolz geritten
In Prachtgewändern, mit Baretten,
Mit ihren Damen in der Mitten,
Als ob sie Ritterburgen hätten;
Und einer davon kündet laut
Die Zeit, wo ihre Kunst man schaut.
Auch Valentin, der Essenschmied,
Umher schon eine Weile zieht;
Vor einem Wirthshaus bleibt er stehen,
Er kann nicht satt genug sich sehen,
Wie alles dort im Tanz sich schwingt,
Und wieder lärmt und schreit und singt.
Da, wie er lauscht dem tollen Chor,
Tritt aus der Thür ein Werber vor,
Der, dem er einst in frühern Tagen
Den schmucken Rappen hat beschlagen.
„Was?“ jener spricht, „treff' ich dich hier?
Jetzt komm herein und folge mir!
Sieh! drinnen diese frohen Schaaren,
Die alle werden jetzt Husaren.“
Er faßt den Burschen bei der Hand
Will ihn hinein zur Thüre zieh'n,
Da tönt es plötzlich hinter ihm:
„Hat dich der Reiter denn gebannt?
Das thust du nimmer, Valentin!“ —
Rasch um sich der Geselle sah,
Wie hat verwundert er geschaut,
Kaum hat den Augen er getraut;

Sein Meister steht mit Röschen da
Und sieht ihm freundlich ins Gesicht,
Indem er sanft die Worte spricht:
„Es thut mir jetzt noch herzlich leid,
Daß ich so hart war gegen dich;
Ich hab' es manchmal schon bereut,
Das darfst du glauben sicherlich;
D'rum, Valentin, ist's möglich dir,
So reich' die Hand versöhnend mir!
Und, willst du mein Geselle sein,
So tret' als Essenschmied auch ein!
Von Röschen will ich dir nichts sagen,
Du magst das Mädel selber fragen;
Ich denk', es geht noch alles gut,
Wenn du nur wieder fassest Muth!"
Der Bursche wie versteinert stand
Und reicht dem Meister seine Hand,
Spricht: „Seht, nie hätt' ich es gedacht, —
So weit hat mich die Lieb' gebracht;
Seit ihr den Abschied mir gegeben,
Da führte ich ein Stromerleben;
Hab' nichts, als wie ich geh' und steh',
Und wollt ihr so ins Haus mich nehmen,
Mit Freuden ich wohl mit euch geh', —
Doch muß ich mich vor Röschen schämen."
Bei diesen Worten perlen Thränen
Der holden Maid im Augenpaar,
Sie fühlte tief ein heißes Sehnen,
Zu ihm, der ihr so theuer war,
Aus ihren Blicken konnt' er lesen,

Wie leid es ihr um ihn gewesen.
Zum Vater sprach die Holde d'rauf:
„Jetzt geht mein Herz vor Freuden auf,
Weil ihr es endlich eingeseh'n,
Wie unrecht Valentin gescheh'n.
Nie hatt' er solches Loos verdient;
Doch diese That, sie ist gesühnt. —
Die Mutter — wie wird sie sich freu'n,
Wenn wir heut kommen an zu Drei'n!" —

Der Alte nun: „Jetzt laßt uns gehen
Und uns den Jahrmarkt noch besehen!
Dann soll nach Hause geh'n die Fahrt.
Das Roß ist ja von guter Art;
Im Laufen sucht es seinesgleichen, —
D'rum bald die Heimath wir erreichen."

Der Abend kam, der Wagen rollte
Rasch jenem Städtchen wieder zu,
Wo einst dem Bursch' das Schicksal grollte
Das ihm geraubt der Seele Ruh'.
Jetzt sieht er schon den Kirchthurm ragen, —
Jetzt geht's hinein durch's alte Thor;
Wie kommt es ihm so seltsam vor!
Sein Herz fängt rascher an zu schlagen.
Das Fuhrwerk hält nun vor dem Haus, —
Die Meisterin tritt gleich heraus,
„Ei, ruft sie, was mein Auge sieht,
Da ist ja unser Essenschmied?
Ein Ende hat jetzt meine Noth;
Mein Röschen grämt' sich fast zu todt;

Ihr habt ihr's wahrlich angethan,
Weil sie euch nicht vergessen kann;
D'rum seid auch freundlich aufgenommen,
Und herzlich heiß ich euch willkommen!"
Der Meister: „Laßt die alten Sorgen,
In's Reine alles bringt die Zeit;
Doch jetzt ist es genug für heut, —
Frisch an die Arbeit geht es morgen!"

45.

Die Heimkehr.

Jeden Tag, der Meister sieht's mit Freuden,
Schafft voll regen Eifers Valentin,
Lacht ihm doch der herrlichste Gewinn,
Und wie sehr ist er darum zu neiden.
Röschen ist als Braut ihm jetzt verlobt,
Ihm, der so vom Schicksal ist erprobt,
Und die schwerste Arbeit wird ihm leicht,
Weil er endlich doch sein Ziel erreicht.
So ist unter Hoffen, Lust und Bangen
Wiederum ein ganzes Jahr vergangen.
Ach! an dieser Tage süßes Glück
Denken sie mit Wonne stets zurück.

Frühling ist's, — es prangen Thal und Höh',
Ueberschüttet reich vom Blüthenschnee;

Und mit seinem Weibchen, lieb und traut,
Jedes Vögelein das Nest sich baut;
Jubelnd sie sich all' zum Aether schwingen,
Um ihr liebetrunknes Lied zu singen,
Und im ganzen weiten Schöpfungsraum
Alles träumt der Liebe süßen Traum.

Valentin mit fröhlichem Gemüth,
Mit der Braut auch in die Heimath zieht,
Denn nichts fehlt dem jungen Liebespaar,
Als des Priesters Segen am Altar. —
Fühlt auch Röschen bittrer Trennung Schmerzen,
Findet sie doch Trost an seinem Herzen;
Denn sie hätte Alles, selbst ihr Leben,
Für den theuren Mann dahingegeben. —
Und der Vater und die Mutter spricht:
„Kinder, wir erfüllten unsre Pflicht;
Nun geb' auch der Himmel seinen Segen
Euch auf euren künft'gen Lebenswegen!"
So, von frommen Wünschen nun begleitet,
Röschen aus der alten Heimath scheidet
Und an ihres Treugeliebten Hand
Zieht sie in ein fernes fremdes Land;
Denn an dessen Seite kann sie's wagen,
Der um sie so Vieles schon ertragen.

In der neuen Heimath angekommen
Wurde sie mit aller Zärtlichkeit
Von den lieben Eltern aufgenommen,
Und der Freude war der Tag geweiht.

So wie über's Land der Frühlingsschein,
Zog bei ihnen Glück und Segen ein.
Oft gedachten sie in spätern Jahren,
Dessen was sie schmerzlich einst erfahren.
Valentin sprach dann mit ernstem Ton:
„Liebes Röschen, sicher glaube mir,
Was ich ehmals schon gesagt zu dir,
Wir empfangen unsrer Treue Lohn;
Denn gewiß, was immer mag gescheh'n,
Treue Liebe kann nicht untergeh'n!" —

46.

Nach zwanzig Jahren.

An der Esse schürt und glüht
Meister Valentin, der Schmied,
Mit dem Sohne, dem gewandten,
Der ihm tüchtig ist zu Handen,
Der voll Kraft den Hammer schwingt,
Daß der Eisenfunke springt,
Und sich kann in Alles fügen,
Recht dem Vater zum Vergnügen.

Plötzlich pfeift's, mit schrillem Ton,
„'s geht der Zug" ruft da der Sohn,
Vater, seht! mit mächt'gem Drange

Zieht sie fort die Riesenschlange.
Wie es dampft und wie es braußt
Und im Fluge weiter saußt,
Kann vor Freude kaum mich fassen,
Muß den Hammer ruhen lassen.

„Ja, 's ist herrlich! jener spricht;
Doch die Zeit vergeß' ich nicht,
Wo ich selber zog auf's Wandern
Froh von einem Land zum andern;
Ging's auch nicht so rasch, wie jetzt,
Hatt' es einen doch ergötzt;
Denn man lernte Menschen kennen,
's war nicht so ein Jagen, Rennen.

Aber anders ist es nun;
Ueberall dieß hast'ge Thun,
Und kein Fuhrmann zieht die Straßen,
Auch kein Posthorn hört man blasen,
Selbst der Wanderbursche Sang,
Der so fröhlich einst erklang,
Und die alten, duften Kunden,
Sind allmälig nun verschwunden!

Dampf der mächt'ge Hebel heißt,
Der jetzt vorwärts Alles reißt
Und uns zeiget vielgestaltig
Seine Kraft so allgewaltig,
Daß sich jedes muß gesteh'n:
Die Erfindung, sie ist schön!

Bleiben kann's nicht bei dem Alten,
Ewig wechseln die Gestalten.

Während er noch manches sprach,
Sank die Sonne allgemach
Hinter ferner Berge Gipfel,
Still wird's in der Bäume Wipfel,
Das Geläut mahnt zum Gebet, —
Sinnend da der Meister steht,
Spricht: „Die Luft ist mild und labend, —
Sohn, für heut ist's Feierabend."

Anmerkungen.

1) Wenn der Arbeitsgeselle den Fremden nicht gehörig ausschenkt, so wird er bei etwaigem Zusammentreffen mit Wasser und Heu regalirt.
2) Der „Essenschmied“ ist der erste Geselle in der Schmiede.
3) Die „Lade“ ist eine Art Heiligthum bei den Zünften; denn was irgendwie verhandelt wird, geschieht vor offner Lade. Sie enthält die Kasse und die vorhandenen Documente.
4) „Die Frau Mutter“ die Herbergswirthin.
5) „Der Gesellenschein“ ist ein Document, auf dessen Vorzeigen alle zur Zunft gehörigen Gesellen verpflichtet sind, dem Wandernden das Geschenk, das in Geld besteht, wie auch besondere Unterstützung aus der Lade zukommen zu lassen, wenn er in Noth ist.
6) „Die Stromer“ sind die vagirenden, nie Arbeit suchenden Wanderer. Diese Bezeichnung kommt ursprünglich von den Müllern, die dem Bach oder Strom nachziehen. —
7) „Dufter Kunde“, gewöhnlich die gegenseitige Anrede der Stromer.
8) „Der Butz“ der Bettelvogt.
9) „Die Schmiere“ das Vagiren.
10) „Mockum“ das Städtchen.
11) „Bauver“ sechs Kreuzer.

Von demselben Verfasser ist in unserm Verlage erschienen:

Weiß, C. Gedichte. Eleg. geb. 1 Thlr. 10 Ngr. oder fl. 2. 12 kr. 1849. 2 Aufl.

— **Blüthen und Dornen.** Ein episch-lyrisches Zeitbild aus dem 16ten Jahrhundert. Eleg. geb. 26 Ngr. oder fl. 1. 30 kr. In lithogr. Umschlag 15 Ngr. oder 48 kr.

Ueber das Talent des Dichters, insbesondere in lyrischen Erzeugnissen, hat sich die Kritik übereinstimmend günstig ausgesprochen.

Ferner folgende Schriften poetischen und ästhetischen Inhalts:

Album des literar. Vereins in Nürnberg. Jahrgang 1844 bis 1857. 8. Preis eines Jahrgangs 18 Ngr. oder fl. 1. 6 Jahrgänge 1844—1849 incl. zusammengenommen für 2⅔ Rthlr. oder fl. 3. 36 kr. rhein.

Die immer größere Verbreitung, welche dieses Jahrbuch des seit 1841 in Nürnberg bestehenden literar. Vereins findet, gibt den besten Beleg für das Anziehende und die Mannichfaltigkeit des gebotenen Inhalts.

Merz, Jul und **C. Weiß. Dir.** Ein Liedercyclus. 1857. Eleg. geb. 1 Thlr. 15 Ngr. oder fl. 2. 24 kr.

Diese Lieder schildern die Empfindungen eines liebeerfüllten Herzens in den drei Hauptmomenten der Liebe, in ihrem Sehnen, ihrem Glück und ihrem Schmerz.

Musenalmanach, deutscher, für 1851, und 1852 herausgegeben von **Dr. Chr. Schad.** Mit den Bildnissen von Daumer, Fallersleben, Weiß, J. N. Vogl, Max Waldau und L. Bechstein. Preis eines Jahrgangs 1 Thlr. oder fl. 1. 45 kr.

Beide Jahrgänge enthalten nur Beiträge von Dichtern der Neuzeit und erscheinen daher als ein schätzenswerther Beitrag zur Kenntniß

der poetischen deutschen Nationalliteratur der Gegenwart. Die weiteren Jahrgänge sind in den Verlag der Stabel'schen Buchhandlung übergegangen.

Pichler, Adolf, Hymnen. Zweite vermehrte Auflage. 1858.

Der tiefe, poetische Geist, die edle Sprache und klassische Form dieser Hymnen hat die anerkennendste Würdigung von Seite der gelehrten Kritik gefunden. 16. 6 Ngr. oder 21 kr.

Priem, J. Der Geschworene. Originalschauspiel in 4 Akten. 8. 1854. Brosch. 10 Ngr. oder 30 kr.

— **Alma und Beresina.** Dramatische Episode aus der Gegenwart 1854. 8. 5 Ngr. oder 15 kr.

— **Ludwig der Bayer in Nürnberg,** Originalschauspiel in 4 Akten. 8. 11 Ngr. oder 36 kr.

— **Prinz Eugen von Savoyen.** Hist.-rom. Originalschauspiel in 5 Akten. 1845. Gr. 8. 10 Ngr. oder 30 kr.

Sämmtliche Stücke wurden bereits auf verschiedenen deutschen Bühnen mit Beifall aufgeführt.

Schneller, Christian. Aus den Bergen. Gedichte. 1857. kl. 8. Brosch. 15 Ngr. oder 48 kr.

Lyrische und epische Ergüsse, die von tiefem Gemüth und Fertigkeit in der Form zeigen.

Schnerr, J. Gedichte. Taschenform. Eleg. geb. 1 Rthlr. 15 Ngr. oder fl. 2. 24 kr.

Ein Dichtergemüth schlägt hier in einfachen Weisen die Seiten des Herzens an. Die eingestreuten epigrammatischen Poesieen zeichnen sich durch schlagende Pointen aus.

Titelbild, IV, 121 S., 1 Bl,
Olgoe